
I N L A N D

Eduard Fischnaller neuer Generalabt der Augustiner-Chorherren	2
Generalkapitel wählt Propst von Neustift in Südtirol zum Nachfolger von Propst Holzinger - 125 Pfarren in Österreich und Südtirol von Augustiner-Chorherren betreut	
Orden: Steyler Missionare haben neues Leitbild	2
10 Jahre Erzbischof: Salzburger Erzdiözese feierte mit Franz Lackner	3
Zahlreiche Persönlichkeiten aus Kirche und Politik bei Dankgottesdienst im Salzburger Dom - Landeshauptmann Haslauer würdigt "Mann des Gesprächs" und Vorbild an Menschlichkeit	
Lackner 10 Jahre Erzbischof: "Möchte Sehnsucht nach Gott wecken"	5
Lackner 10 Jahre Erzbischof: Glückwünsche aus Politik und Gesellschaft	6
Lackner bittet erneut um Gebet für Alt-Erzbischof Kothgasser	8
Gesundheitszustand des 86-jährigen emeritierten Erzbischofs hat sich zuletzt verschlechtert	
Schönborn bei Glaubensfestival "Mehr": Glaube darf keine Flucht sein	9
Hilfswerk: Weltweit mehr Gewalt gegen Priester und Ordensleute	10
Pastoraltagung: "Es braucht mehr Liebe in der Arbeitswelt"	11
"Reiche" katholische Kirche braucht neues Ressourcenmanagement	12
Studie: Jugendliche kennen Hilfsangebote zu Suizid noch zu wenig	14
Tagung: Geschlechtergleichstellung zentral für gerechten Frieden	15

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Viele Jubiläen bei heimischen Ordensgemeinschaften	17
Gründungs-Jubiläen und Gedenktage, u.a. im Benediktinerstift Admont, bei den Franziskanerinnen von Vöcklabruck, den Herz-Jesu-Missionaren und den Minoriten Serviten Maria Waldrast	
Sonderbriefmarken zum Jubiläum 800 Jahre Minoriten in Österreich	18
Argentinierin "Mama Antula" wird erste neue Heilige des Jahres	18
TV-Messe am Dreikönigstag aus Benediktinerabtei Michaelbeuern	19

A U S L A N D

Ordensfrau Becquart unter einflussreichsten Frauen der Welt	20
Wirtschaftsmagazin Forbes nimmt französische Theologin aus Führungsspitze des Synodensekretariats im Vatikan erneut in "50 over 50"-Liste auf	
Alterswohnsitz von Benedikt XVI. im Vatikan hat neue Mieter	20
Ordensfrau Weiler: Mit Unterschieden in Kirche sensibel umgehen	21
Erzbischof von Homs: Die Welt lässt das syrische Volk sterben	21
Christen im Gazastreifen beklagen 27 Tote seit Kriegsbeginn	22
Kirchenhistoriker Andreas Sohn in Päpstliche Kommission berufen	23
Augsburger Gebetshaus will "Bewegung" werden	23
Ex-DFB-Pater: Habe Beckenbauer als gläubigen Menschen erlebt	24
Vor 80 Jahren begann die Schlacht um Montecassino	24

I N L A N D

Eduard Fischnaller neuer Generalabt der Augustiner-Chorherren

Generalkapitel der Kongregation der Österreichischen Augustiner-Chorherren wählt Propst von Neustift in Südtirol zum Nachfolger von Propst Holzinger - 125 Pfarren in Österreich und Südtirol von Augustiner-Chorherren betreut

Linz (KAP) Eduard Fischnaller ist neuer Generalabt der Kongregation der Österreichischen Augustiner-Chorherren. Der 54-jährige Propst des Südtiroler Stiftes Neustift bei Brixen wurde am 11. Jänner beim Generalkapitel im Stift St. Florian an die Spitze der Kongregation gewählt, der sechs Augustiner-Chorherren-Stifte in Österreich und Südtirol angehören. Fischnaller folgt als Generalabt auf den St. Florianer Propst Johann Holzinger (72), der dieses Amt seit 2017 inne hatte.

Fischnaller kündigte in einem ersten Statement an, er wolle "Brücken bauen und den Dialog zwischen den Stiften, zu den Diözesen und den vielen Menschen, die in unserem Wirkungsbereich leben, fördern". Der Beitrag der Augustiner-Chorherren in der Kirche sei heute vor allem das klösterliche Leben und die Pfarrseelsorge.

Propst Fischnaller wurde 1969 im Südtiroler Ort Rodeneck geboren und trat 1993 in das Stift Neustift ein. Nach Ablegung der Ewigen Profess und Abschluss seines Theologiestudiums wurde er 1998 zum Priester geweiht. Die Mitbrüder des Klosters wählten ihn 2015 zum Propst.

Zur Österreichischen Augustiner-Chorherren-Kongregation gehören die Stifte Klosterneuburg, St. Florian, Herzogenburg, Voralpe, Reichersberg und Neustift bei Brixen (Südtirol). Jedes der Klöster stellt eine selbständige Rechtspersönlichkeit dar. Dem Generalabt kommt per Statut eine Aufsichts- und Koordinationsfunktion zu. Er vertritt die österreichischen Augustiner-Chorherren auch in der weltweiten Chorherren-Konföderation.

In den sechs zur Kongregation zählenden Augustiner-Chorherrenstiften leben insgesamt derzeit ca. 120 Ordensleute. Die Mehrzahl von ihnen ist in der Seelsorge der 125 Pfarren tätig, die in Österreich und Südtirol den Augustiner-Chorherren anvertraut sind. Der Orden der Augustiner-Chorherren geht zurück auf den heiligen Augustinus, der als Bischof von Hippo Regius im heutigen Algerien Anfang des 5. Jahrhunderts mit Priestern seiner Bischofsstadt ein gemeinsames Leben geführt hat, um den seelsorglichen Dienst mit einem klösterlichen Leben zu verbinden. (Infos: www.augustiner-chorherren.at)

Orden: Steyler Missionare haben neues Leitbild

Provinzversammlung und Provinzkapitel der Mitteleuropäischen Provinz tagten in St. Gabriel - Sorge für benachteiligt und marginalisiert Menschen und Einsatz für Bewahrung der Schöpfung zentral im neuen Leitbild

Wien (KAP) Das Missionshaus St. Gabriel bei Mödling war in der Woche nach Dreikönig Schauplatz der Provinzversammlung und des Provinzkapitels der Mitteleuropäischen Provinz der Steyler Missionare. Dabei wurde ein neues Leitbild für die Provinz beschlossen, wie der Orden am 12. Jänner in einer Aussendung mitteilte. Im neuen Leitbild wird unter anderem der Einsatz für benachteiligt und marginalisiert Menschen betont. Im Fokus steht zudem die Bewahrung der Schöpfung. 60 Patres und Brüder aus den Steyler Niederlassungen in Österreich, Kroatien, Frankreich und der Schweiz trafen im Missionshaus St.

Gabriel zu ihrer alljährlichen Provinzversammlung zusammen. Erstmals hatte P. Christian Stranz als Provinzial zu dem Treffen eingeladen.

"Gerufen von der Liebe Christi, fühlen wir uns gedrängt, als Missionare des Göttlichen Wortes in den vielfältigen Wunden unserer Zeit etwas vom mitfühlenden Erbarmen Gottes in dieser Welt erlebbar zu machen", heißt es im neuen Leitbild. Inspiriert vom Wort Gottes bemühen sich die Steyler Missionare, ihre "Leidenschaft für die Mission Gottes" immer wieder zu erneuern.

Die Steyler Missionare wollen "in einem ständigen Aufbruch leben, um den Menschen

dort zu begegnen, wo sie sind, besonders denen, die benachteiligt oder marginalisiert werden". Besonders betont wird auch der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung: "Durch den Schmerz von Mutter Erde und das Leiden unserer Mitgeschöpfe, besonders unserer Geschwister am Rande der Gesellschaft, werden wir wachgerüttelt. Darin sehen wir die stete Herausforderung, zur eigenen Umkehr aufzubrechen. So werden prophetischer Widerstand, ökologische Umkehr und nachhaltiges Leben für uns zu grundlegenden Prinzipien", heißt es in dem Dokument.

Durch das Zusammenleben in interkulturellen Gemeinschaften möchten die Steyler Missionare zudem "Zeugnis von Vergebung und Versöhnung und gegenseitiger Wertschätzung, trotz aller Unterschiedlichkeit" geben. Im Sinn einer synodalen Kirche ist es den Ordensleuten auch wichtig, die Zusammenarbeit, Vernetzung und Verbundenheit mit den Steyler Missionsschwestern, den Steyler Freundeskreisen, Mitarbeitenden, sowie mit Ortskirche und NGOs intensiver zu leben.

Im Mittelpunkt der Provinzversammlung standen laut Aussendung Berichte aus den einzelnen Distrikten, die einen Einblick in die aktuelle Situation der Steyler Gemeinschaften und der Arbeitsfelder der Patres und Brüder gaben. So berichtete P. Marcel Martinko über die Seelsorge in den Vorstädten von Paris. In der Stadt Rosny-sous-Bois (50.000 Einwohner) betreuen die Steyler drei, in der 80.000 Einwohner-Stadt Noisy-Le Grand sechs Pfarren. In den Gemeinden leben

Menschen aus 46 Nationalitäten, darunter viele Familien und Jugendliche. Jedes Jahr begleiten die Seelsorger 60 bis 70 jugendliche und erwachsene Katechumen bei der Vorbereitung auf die Taufe, Erstkommunion und Firmung.

Rektor P. Franz Pilz SVD gab einen Überblick über die Gemeinschaft im Missionshaus St. Gabriel, die er als das "aktivste Altersheim Österreichs" bezeichnete. Obwohl von den 54 Bewohnern bereits 32 Patres und Brüder das 70. Lebensjahr überschritten haben, seien diese immer noch in Pfarren oder in der Krankenhausseelsorge tätig und würden verschiedenste Dienste im Haus übernehmen, etwa als Pförtner, Mesner, Chauffeur und Gärtner. Ebenso gelte die Sorge allen kranken und betagten Mitbrüder.

Vorbereitung auf Generalkapitel

Die Provinzversammlung stand im Zeichen der Vorbereitung auf das 19. Generalkapitel der "Gesellschaft des Göttlichen Wortes" (SVD). Dieses wird im Juni und Juli 2024 in Nemi bei Rom stattfinden. Die Teilnehmer gingen daher der Frage nach, welche Akzente der Orden über die Pfarrpastoral hinaus in die Gesellschaft hinein setzen sollten. Einige Mitbrüder zeigten anhand von Best-Practice-Beispielen, in welche Richtung es gehen könnte: Die Projekte reichten vom interreligiösen Dialog in Wien-Favoriten, der Vernetzung mit Menschen, die sich im Kampf gegen die Klimakatastrophe engagieren, bis zu innovativen Ansätzen in der Jugendseelsorge in Paris und Salzburg.

10 Jahre Erzbischof: Salzburger Erzdiözese feierte mit Franz Lackner

Zahlreiche Persönlichkeiten aus Kirche und Politik bei Dankgottesdienst im Salzburger Dom - Landeshauptmann Haslauer würdigt Erzbischof als "Mann des Gesprächs" und Vorbild an Menschlichkeit - Lackner: Will "Mann einer Kirche" sein, "die im 21. Jahrhundert angekommen ist, jedoch ihre Verbindung mit ihrem Ursprung nicht verliert"

Salzburg (KAP) Mit einem festlichen Dankgottesdienst hat die Erzdiözese Salzburg am 14. Jänner das zehnjährige Amtsjubiläum von Erzbischof Franz Lackner (67) gefeiert. Die Messe im Salzburger Dom feierten zahlreiche Persönlichkeiten des Kirchlichen und öffentlichen Lebens in Salzburg und Österreich mit. Von politischer Seite nahmen unter anderem Landeshauptmann Wilfried Haslauer und die Landtagspräsidentinnen Brigitta Pallauf (Salzburg) und Sonja Ledl-Rossmann (Tirol) an dem Gottesdienst teil. Der damalige Grazer Weihbischof Lackner war Ende

2013 zum Erzbischof von Salzburg gewählt und vom Papst ernannt worden. Die feierliche Amtsübernahme vor zehn Jahren fand am 12. Jänner 2014 statt. Seit 2020 ist gebürtige Steirer auch Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz.

Landeshauptmann Haslauer würdigte den Erzbischof in einer Ansprache am Ende des Gottesdienstes als "Mann des Gesprächs", der der enormen Verantwortung seines Amtes mit Bescheidenheit, Ruhe und Nachdenklichkeit, feiner Gestik und auch mit einer gewissen Distanz und

Selbstironie begegne. "Ich danke dir für diese zehn Jahren in Zeiten, die auch für die Kirche schwierige Jahre waren", wandte sich der ÖVP-Politiker an Lackner. In einer auch gesellschaftlich nicht einfachen Zeit, mitgeprägt von Zerrissenheit, der Infragestellung von Institutionen und Zukunftsängsten bei vielen Menschen, sei der Erzbischof ein Vorbild an Menschlichkeit, rücke den Menschen und den Glauben in den Mittelpunkt und strahle eine tief empfundene Frömmigkeit aus, so Haslauer.

Den Dank von Erzdiözese und Salzburger Domkapitel überbrachte Weihbischof Hansjörg Hofer. Er würdigte Lackner als "Bischof zum Angreifen", dem das direkte Gespräch mit den Menschen auf Augenhöhe besonders wichtig sei. Für den Erzbischof seien die Verbindung zwischen Glaube und Vernunft, aber auch die beständige Suche nach Gott wesentlich. Gleichzeitig versuche er, die Salzburger Erzdiözese "zukunftsfit" zu machen, so Hofer. Synodalität sei für Lackner "nicht ein Schlagwort, sondern ein Wesensmerkmal des bischöflichen Wirkens".

Lackner: "Gnade, hier Bischof zu sein"

Der Jubilar selbst wandte sich am Ende der Messe mit einem Rückblick über seinen Werdegang und das vergangene Jahrzehnt an die Festgemeinde. In Salzburg Bischof zu sein, sei "eine Gnade", sagte der Erzbischof. "Ich bin gerne da und sage allen: Vergelt's Gott!", so Lackner. "Zum 91. Nachfolger des Heiligen Rupert erwählt zu werden, das kann man nicht wollen - man kann es aber auch nicht 'nicht-wollen'. Es bleibt Berufung", sagte der Salzburger Erzbischof. Er habe seine Berufung in Gehorsam angenommen und wolle ein "Mann einer Kirche" sein, "die im 21. Jahrhundert angekommen ist, jedoch ihre Verbindung mit ihrem Ursprung nicht verliert".

Gemäß dem Bild von einer "freien Kirche in einem freien Staat" wolle sich die Kirche im nunmehrigen "vorwiegend säkularen Zeitalter" in Bildung, Caritas, Gesundheit, Brauchtums und vor allem auch in Fragen der sozialen Gerechtigkeit und des Friedens in das gesellschaftliche Leben einbringen, bekräftigte der Erzbischof und Bischofskonferenz-Vorsitzende. Zugleich gebe es Grenzen, etwa beim Schutz des Lebens an seinem Anfang und natürlichen Ende, wo die Kirche nicht bei allen Entwicklungen der säkularen Welt mitgehen könne.

Lackner benannte auch "dunkle Dinge", die seine bisherigen Jahre im Bischofsamt

begleitet haben. Darunter nannte er von Kirchenvertretern an Schutzbefohlenen begangenen Missbrauch, für den es "keine Entschuldigung" oder Rechtfertigung geben könne. "Viel zu lange" habe man die Klage der Geschädigten nicht hören und nicht wahrhaben wollen, hielt der Erzbischof fest. "Uns bleibt als Institution nur das Eingeständnis und die inständige und aufrichtige Bitte um Vergebung und der Wille der Wiedergutmachung", den die Kirche ehrlich und entschieden umsetze.

"Trotz aller Gebrechlichkeiten" bleibe die Kirche Trägerin der "größten Botschaft, der Geschichte Jesu", betonte Lackner freilich. Diese Botschaft mit Wort und Tat zu verkünden, bleibe "erste Aufgabe"; die Kirche möge etwa in der Feier der Liturgie ein "Ruheort" für die Menschen sein. Die sei umso wichtiger, als er heute oft erfahre, "dass die Menschen in ihren Herzen vielfach müde geworden sind", sagte der Salzburger Erzbischof.

Auch Ökumene vertreten

Neben Weihbischof Hofer und dem Domkapitel um Generalvikar und Dompfarrer Roland Rasser feierten zahlreiche weitere Vertreterinnen und Vertreter aus der Kirche den Dankgottesdienst mit. Unter ihnen waren etwa die Äbte Korbinian Birnbacher (St. Peter) und Johannes Perkmann (Michaelbeuern), Bischofskonferenz-Generalsekretär Peter Schipka, die Präsidentin der Katholischen Aktion Salzburg Elisabeth Mayer und die Leiterin des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI), Gabriele Eder-Cakl. Für die Ökumene waren u.a. die evangelisch-methodistische Pfarrerin Dorothee Bührma und Archimandrit Ilias Papadopoulos von der griechisch-orthodoxen Kirche anwesend.

Die Festpredigt hielt auf Einladung von Erzbischof Lackner der Domkapitular und Pfarrer von Thalgau Josef Zauner. "Wir sind dir in vielfacher Weise dankbar: für den freundschaftlichen Umgang mit allen in unserer Diözese, für deine Kompetenz, für deine überlegte Art, und dass du nicht zu Schnellschüssen neigst", wandte sich Zauner an den Erzbischof. In weiterer Folge widmete er seine Predigt drei "Schulen" des Glaubens - der Bußschule Johannes' des Täufers, der Kreuzesschule Jesu, und der "Feuerschule" des Heiligen Geistes, die befähigten, "Christus wirklich nachzufolgen und fruchtbar für ihn in dieser Welt zu wirken".

Vom Elektriker und UNO-Soldat zum Bischof

Franz Lackner wurde am 14. Juli 1956 als Anton Lackner in Feldbach geboren und stammt aus dem südoststeirischen Dorf St. Anna am Aigen. Er wuchs in kleinbäuerlichen Verhältnissen auf und begann nach der Pflichtschule eine Lehre als Elektriker. Auf Zypern, wo er von 1978 bis 1979 als UNO-Soldat diente, fasste er die Entscheidung, Priester zu werden. Er besuchte ab 1979 das Aufbaugymnasium Horn, 1984 folgte der Eintritt in den Franziskanerorden. 1991 wurde er zum Priester geweiht.

Nach dem Doktorat an der päpstlichen Universität Antonianum des Franziskanerordens in Rom unterrichtete Lackner dort Metaphysik, bis er 1999 zum Provinzial der Franziskanerprovinz von Wien berufen wurde. Im selben Jahr erfolgte der Lehrauftrag in Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Heili-

genkreuz. Im Oktober 2002 wurde Lackner zum Weihbischof der Diözese Graz-Seckau ernannt und am 8. Dezember 2002 zum Bischof geweiht, am 18. November 2013 folgte die Ernennung durch Papst Franziskus Lackner zum neuen Salzburger Erzbischof, nach der Wahl durch das dortige Domkapitel.

Als Erzbischof von Salzburg ist Lackner auch Metropolit der Kirchenprovinz Salzburg, welche die Diözesen Feldkirch, Innsbruck, Gurk-Klagenfurt und Graz-Seckau umfasst. Traditionell mit dem Amt verbunden sind die Ehrentitel "Legatus Natus" ("geborener Legat", ständiger Botschafter des Heiligen Stuhls) sowie "Primas Germaniae" (Primas Deutschlands bzw. des deutschen Sprachraums). Seit Juni 2020 ist Lackner zudem Nachfolger von Christoph Schönborn als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz.

Lackner 10 Jahre Erzbischof: "Möchte Sehnsucht nach Gott wecken"

Salzburger Oberhirte im "Rupertusblatt" zum Amtsjubiläum: Neben Bedeutungsverlust der Kirche ist schwindender Auferstehungsglaube große Herausforderung - Ohne Hoffnung stiftenden Glauben wäre Gesellschaft ärmer - Von Bischofssynode reformoffener zurückgekehrt

Salzburg (KAP) Franz Lackner blickt "mit großer Dankbarkeit" auf zehn Jahre als Salzburger Erzbischof zurück, sieht aber auch große Aufgaben für die Zukunft. Priestermangel, Kirchengaustritte, geringer werdende Geldmittel, Bedeutungsverlust der Kirche - "das sind alles Herausforderungen, mit denen wir umgehen müssen", sagte der vormalige steirische Weihbischof, der am 12. Jänner 2014 feierlich in sein neues Amt in Salzburg eingeführt wurde. Zugleich beschäftige ihn etwas sehr, das nur wenig angesprochen werde: "Der Auferstehungsglaube schwindet." Das Christentum gebe Hoffnung "selbst in den fürchterlichsten Lebenssituationen", erklärte Lackner im "Rupertusblatt" (Ausgabe 7. Jänner). Dafür gebe es heute aber fast kein Gespür. Der Erzbischof "möchte die Sehnsucht im Menschen nach Gott wecken".

In dem ausführlichen Interview der Salzburger Kirchenzeitung anlässlich seines Amtsjubiläums hielt Lackner als tröstende Kernbotschaft des Christentums fest: "Es gibt so etwas wie eine letzte Gerechtigkeit." In der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament sei die Rede von Gottes Zusage, er werde alle Tränen von den Augen abwischen. "Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal."

Der Glaube könne dazu verhelfen, den Sinn im Leben auch in den schwersten Stunden zu sehen. "Die Menschen sagen oft, es fehle etwas", so der Erzbischof. "Gott müsse in dieses Fehlen hineinpassen. Doch so ist Gott nicht. Gott ist kein Lückenbüßer, Gott wird Mensch. Aber nicht nur, um meine Bedürfnisse zu befriedigen, sondern er gibt dem Leben einen neuen, ursprünglichen und über die Zeiten hinaus geltenden Sinn." Diese Dimension des Glaubens fehlt laut Lackner auf weiten Strecken: "Wir sind heute sehr menschenzentriert. Das ist an sich nicht unwichtig - doch Gott als Gott verdient unsere höchste Aufmerksamkeit."

Erzbischof zu sein "nicht immer einfach"

Über seine bisherige Zeit als Erzbischof von Salzburg sagte Lackner auch, es sei "nicht immer einfach in unserer Zeit, ein solches Amt auszuführen". So sei z.B. schwer zu vermitteln, dass der Glaube auch eine Institution braucht. "Sie ist das Gerippe, ohne es wäre das Herz ungeschützt." Ihn treibe die Frage um, was das Alleinstellungsmerkmal der Kirche ist und was fehlen würde, wenn es sie nicht gäbe, so Lackner: "Ich glaube, es würde gesellschaftlich etwas fehlen. Unser Glaube ist lebensdienlich, ein Glaube, der uns

hilft, Hürden und Schwierigkeiten zu überwinden und der Hoffnung zu geben vermag." In diesem Sinne müsse die Kirche bei den Menschen sein, "hinhören und mit ihnen im Gespräch bleiben".

Sein Bischofsamt habe er stets als eine Sendung empfunden. "Anfangs war es schwer - nicht, weil ich nicht wollte, sondern weil ich es mir nicht vorstellen konnte." Als Spross einer Keuschlerfamilie - "mein Vater wollte Maurer werden und durfte nicht" - sei es alles andere als selbstverständlich gewesen, auf einmal Erzbischof zu sein. Schön sei es aber zum Beispiel zu erleben, wie sich die Menschen in den Pfarren freuen, wenn er mit ihnen Gottesdienst feiere und mit ihnen spreche. Lackner: "Der Glaube hat etwas zu geben - dem möchte ich dienen."

Angesichts großer aktueller Krisen wie der Kriege in der Ukraine, im Heiligen Land und in Artsach (Karabach) sei Realismus angebracht. "Trotzdem verlieren wir als Christen nie die Hoffnung", betonte der Erzbischof. Und sie könnten dort, wo Furchtbares passiert, auch etwas tun, "auch wenn es in einem Kriegsland vielleicht nicht direkt zu Frieden führen wird". Lackner nannte Hilfe für Geflüchtete oder Gebet für den Frieden als Möglichkeiten, sich mit Leidenden verbunden zu wissen.

Weg vom "Recht-haben-Wollen"

Thema des Interviews war auch die Weltbischofssynode in Rom als zentrales kirchliches Ereignis des Jahres 2023, an dem Lackner als Vertreter der Kirche in Österreich teilnahm: "Wir saßen an runden Tischen, jeweils zu zehnt oder zwölf zusammen, stets war jeder Erdteil vertreten und immer auch Laien und Frauen, nie nur Bischöfe. Das hat mich beeindruckt." Auch sei seine Überzeugung gestärkt worden, dass alle Getauften Verantwortung für den Glauben haben. Lehrreich sei für ihn auch die "Methode des geistlichen Gesprächs" gewesen. Sie sei Anstoß gewesen, das Gesagte in einen globalen Kontext zu setzen und

auch, die eigene Meinung zu relativieren im Sinne von: "Wie sehr will ich recht haben?"

Bei Visitationen wende Lackner die Methode des "geistlichen Gesprächs" auch in der Erzdiözese an. "Wir brauchen das Bemühen, dass es ein geistlicher Prozess bleibt, dass der entscheidende Impuls von außen kommen kann", so Lackner. "Ein Platz muss für den Heiligen Geist freibleiben."

Offen für mögliche Reformen

Erzbischof Lackner bestätigte auch seine Äußerung im Anschluss an die Synode, er sei nun offener für mögliche Reformen in der Kirche. Als Beispiele nannte er die Weihe von Diakoninnen, die im kommenden Herbst bei der zweiten Weltversammlung auf der Agenda stehe, sowie die jüngst vom Vatikan ermöglichten Segnungen von homosexuellen und unverheirateten Paaren. Papst Franziskus habe ihn mit dieser Weichenstellung überrascht, ließ Lackner wissen: Er selbst habe in dieser Sache mehrmals in Rom vorgesprochen "und finde es gut, dass die Erklärung 'Fiducia supplicans' jetzt gekommen ist". Er sehe Segen wie "ein Grundnahrungsmittel wie Brot" und befürworte die Haltung, darum bittenden Menschen einen Segen zu erteilen. "Dass wir grundsätzlich Nein sagen, ist mit diesem Schreiben nicht mehr möglich", erläuterte Lackner.

Im Sinne des Glaubensdekasteriums unterschied er zwischen einem sakramentalen, "bestätigenden" Segen, der der Ehe als Lebensgemeinschaft von Mann und Frau vorbehalten sei, und einem bittenden, "aufsteigenden" Segen, der "das Gute festigen und mehren" solle. Schon vor der Entscheidung im Vatikan habe er im Gespräch mit der Homosexuellen Initiative gesagt: "Ich trete für den Segen ein, bitte aber auch um Verständnis, dass eine Verwechslung mit der Eheschließung nicht geschehen darf." Insgesamt erachte er "Fiducia supplicans" als Signal, jenen Menschen, die in besonderen Situationen sind, als Kirche weit entgegenzugehen.

Glückwünsche aus Politik und Gesellschaft für Erzbischof Lackner

"Glauben, Humor und Herz für die Menschen": Kirchenzeitung veröffentlicht Gratulationen für den "Primas Germaniae" von Landeshauptleuten und Nobelpreisträger bis zur Straßenreinigung - Provinzial Wenigwieser: Lebt nicht neben, sondern mit den Menschen

Salzburg (KAP) Zahlreiche Grußbotschaften hat Erzbischof Franz Lackner zum Zehn-Jahres-Jubiläum seiner Amtszeit in Salzburg erhalten. Das

"Rupertusblatt" veröffentlichte in ihrer aktuellen Ausgabe Würdigungen aus Kirche und Politik, Kultur und Wissenschaft, deren Tenor zufolge

Lackner trotz des hohen Amtes als "Primas Germaniae" sympathisch und bodenständig geblieben ist. Was den Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz kennzeichne, sei "Glaube, Humor und ein Herz für die Menschen", so die diözesane Wochenzeitung zusammenfassend.

Landeshauptmann Wilfried Haslauer bezeichnete Lackner als "genau den Richtigen" für die Aufgabe eines Salzburger Erzbischofs in einer sich ändernden Welt. "Er ist offen, hat einen großen philosophischen und theologischen Hintergrund, ist ganz bei den Menschen - mit großer Demut, vielleicht auch aus seiner franziskanischen Herkunft her". Auch die Ruhe und "feine Selbstironie" schätzt der Landeschef an seinem Bischof, der zudem "tiefe Religiosität" ausstrahle.

Aus dem Bundesland Tirol - dessen nordöstlicher Teil ebenfalls Salzburger Diözesangebiet ist - hob Landeshauptmann Anton Mattle Lackners "neue Zugänge und offenes Herz" hervor und verwies auf seine "umsichtige" Vorsitzführung in der Bischofskonferenz. Bei gesellschaftlich bewegenden Anlässen habe der Erzbischof stets "ehrliche Worte" gefunden und sei mit seinen Äußerungen und Bemühungen eine "mahnende Stimme" für ein soziales Miteinander.

Nachdenklichkeit, Humor und Zeugnis

Von kirchlicher Seite sprach Kardinal Christoph Schönborn Anerkennung dafür aus, dass Lackner in seinen bisher zehn Jahren in Salzburg viel geleistet habe und darüber hinaus ein "wunderbarer Vorsitzender" der Bischofskonferenz sei. "Deine Nachdenklichkeit tut uns allen gut und dein Humor baut uns auf", würdigte ihn der Wiener Erzbischof, der den Vorsitz unter Österreichs Bischöfen bis 2020 an seinen Nachfolger übergeben hatte.

Lackners "gutes Zeugnis als betender Christ" würdigte Äbtissin Veronika Kronlacher von Stift Nonnberg. Wenn sie morgens um halb sieben die Kirche aufsperrt, stehe der Erzbischof bereits vor der Tür, mit dem Rosenkranz in der Hand. Er ringe im Glauben um "Antworten für die Situationen und Erfordernisse unserer Zeit", so die Ordensfrau. Franziskaner-Provinzial Fritz Wenigwieser zufolge hat Lackner eine "glückliche Hand dafür, nicht neben den Menschen, sondern mit den Menschen zu leben".

Für besondere Wertschätzung und Förderung des Laienengagements dankte die Präsidentin der Katholischen Aktion (KA) Salzburg,

Elisabeth Mayer, dem Erzbischof. Andere Diözesen würden Salzburg darum beneiden. Lackner hege zudem "Skepsis gegenüber allen extremen Positionen", ermögliche durch seinen philosophischen Blick Reflexion und Meinungsvielfalt und überzeuge durch Ehrlichkeit und das Ansprechen schwieriger Themen, ergänzte Seelsorgeamtsleiterin Lucia Greiner, und Caritas-Direktor Johannes Dines: Armutsbekämpfung sei Lackner ein "Herzensanliegen".

Wichtig sei Lackner besonders "die Verbindung von Glauben und Vernunft, der Kontakt zu den jungen Leuten und die Diskussion, der Dialog", schrieb seine rechte Hand in der Erzdiözese, Weihbischof Hansjörg Hofer. Sein Chef sei ein "den Menschen zugewandter Bischof, der ihnen und auch den Priestern auf Augenhöhe begegnen will". Er praktiziere zudem die von Papst Franziskus betonte Synodalität und werde getrieben von der Frage nach einer guten Zukunft für die Kirche und die Erzdiözese.

Offenheit und Bescheidenheit

Die langjährige Salzburger Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler hob die "Offenheit" des Erzbischofs hervor, mit der dieser "nicht nur die Katholiken für sich eingenommen" habe. Die franziskanische Bescheidenheit Lackners habe sich "mit der "Salzburger Verliebtheit in Schönheit und manchmal auch Gepränge zu einer lebendigen Amtsführung gefügt".

Große Offenheit wurde dem Jubilar auch von Physik-Nobelpreisträger Anton Zeilinger attestiert, der für "viele Gespräche über viele Jahre über ein sehr breites Spektrum" dankte. Dabei sei es besonders um die Beziehung zwischen Wissenschaft und Religion sowie um die Stellung von Glauben und Religion in der heutigen Welt gegangen.

Das Lob "Sie sind ein feiner Mensch" erhielt Lackner von Michael Jarosch von der Salzburger Altstadt-Straßenreinigung. Beim ersten Treffen habe Lackner eine vom Wagen gefallene Mülltonne hinterhergetragen, worauf man ins Gespräch gekommen sei. Der Erzbischof habe als Dankeschön für die Arbeit der Straßenreiniger deren Team zum Frühstück eingeladen - zum mittlerweile dritten Mal.

Auf der Seite www.rupertusblatt.at finden sich noch weitere Gratulanten - wie etwa SK Sturm Graz-Präsident Christian Jauk. "Für uns Steirer ist er nach wie vor unser Erzbischof, weil er ein besonders liebenswerter Mensch ist, der

unsere Herzen sehr früh erobert hat. Seine bescheidene und gewinnende Art als guter Zuhörer strahlt Hoffnung aus", so der Fußballmanager über Lackner. Nur wenige Intellektuelle seien Suchende wie er geblieben. Auch die Fußball-Leidenschaft des Erzbischofs durfte dabei nicht unerwähnt bleiben. Sturm Graz sei für ihn "so etwas wie ein Stück Heimat".

Dankgottesdienst am Sonntag

Lackners feierliche Amtsübernahme von Alois Kothgasser als nunmehr 91. Erzbischof von Salzburg fand am 12. Jänner 2014 statt. Zum zehnten Jahrestag feiert er am Sonntag um 10 Uhr im Salzburger Dom einen Dankgottesdienst.

Franz Lackner wurde am 14. Juli 1956 als Anton Lackner in Feldbach geboren und stammt aus dem südoststeirischen Dorf St. Anna am Aigen. Er wuchs in kleinbäuerlichen Verhältnissen auf und begann nach der Pflichtschule eine Lehre als Elektriker. Auf Zypern, wo er von 1978 bis 1979 als UNO-Soldat diente, fasste er die Entscheidung, Priester zu werden. Er besuchte ab 1979 das Aufbaugymnasium Horn, 1984 folgte der Eintritt in den Franziskanerorden. 1991 wurde er zum Priester geweiht.

Nach dem Doktorat an der päpstlichen Universität Antonianum des Franziskanerordens in Rom unterrichtete der Steirer dort Metaphysik, bis er 1999 zum Provinzial der Franziskanerprovinz von Wien berufen wurde. Im selben Jahr erfolgte der Lehrauftrag in Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Heiligenkreuz. Im Oktober 2002 wurde Lackner zum Weihbischof der Diözese Graz-Seckau ernannt und am 8. Dezember 2002 zum Bischof geweiht, am 18. November 2013 folgte die Ernennung durch Papst Franziskus Lackner zum neuen Salzburger Erzbischof, nach der Wahl durch das dortige Domkapitel.

Als Erzbischof von Salzburg ist Lackner auch Metropolit der Kirchenprovinz Salzburg, welche die Diözesen Feldkirch, Innsbruck, Gurk-Klagenfurt und Graz-Seckau umfasst. Traditionell mit dem Amt verbunden sind die Ehrentitel "Legatus Natus" ("geborener Legat", ständiger Botschafter des Heiligen Stuhls) sowie "Primas Germaniae" (Primas Deutschlands bzw. des deutschen Sprachraums). Seit Juni 2020 ist Lackner zudem Nachfolger von Christoph Schönborn als Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz.

Lackner bittet erneut um Gebet für Alt-Erzbischof Kothgasser

Gesundheitszustand des 86-jährigen emeritierten Erzbischofs hat sich zuletzt verschlechtert

Salzburg (KAP) Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner hat erneut um Gebet für seinen schwer erkrankten Amtsvorgänger Alois Kothgasser aufgerufen. "Beten wir für unseren Emeritus, dem diese Diözese so viel verdankt", sagte Lackner am 14. Jänner bei einem Gottesdienst im Salzburger Dom. Bereits am 11. Jänner hatte die Salzburger Erzdiözese mitgeteilt, dass sich der Gesundheitszustand Kothgassers zuletzt wieder verschlechtert habe und der 86-jährige Alterzbischof in seiner Wohnung im Priesterseminar in Salzburg ärztlich betreut werde.

Ende November hatte Erzbischof Kothgasser während eines Steiermark-Besuchs eine Gehirnblutung erlitten. Er wurde daraufhin im

Landeskrankenhaus Graz behandelt. Nach der Entlassung aus dem Spital und der Rückkehr nach Salzburg hatte sich sein Gesundheitszustand in den vergangenen Tagen wieder verschlechtert.

Alois Kothgasser war von 1997 bis 2002 Bischof von Innsbruck und danach Erzbischof von Salzburg. Seine Emeritierung erfolgte 2013. Im Anschluss lebte er im Kloster der Don-Bosco-Schwester in Baumkirchen in Tirol. Rund um seinen 85. Geburtstag am 29. Mai 2022 gab er bekannt, nach Salzburg zurückkehren. Seither wohnt er im Priesterseminar der Erzdiözese Salzburg.

Schönborn bei Glaubensfestival "Mehr": Glaube darf keine Flucht sein

Kardinal über eigenen Berufungsweg: Kloster bedeutet, sich nie um Job kümmern zu müssen, immer gedeckten Tisch, Dach über Kopf und sehr gesicherte Existenz zu haben - Ordensleute sollen dies bedenken, wenn sie Urteile über Jugend oder Welt treffen

Augsburg (KAP) Kardinal Christoph Schönborn ist am Freitagnachmittag als prominenter Hauptredner im Rahmen des ökumenischen Glaubensfestivals "Mehr" in der Augsburger Messe aufgetreten. Der Wiener Erzbischof rief die Anwesenden dazu auf, die eigene Berufung und den eigenen Glauben immer wieder kritisch zu hinterfragen, da beides "eine Flucht vor der Komplexität des Lebens" darstellen könnte. Schönborn sprach unter dem Motto des Glaubensfestival "God is here" ("Gott ist hier") über Themen, wie Zweifel, Freundschaft sowie seine Liebe zur Kirche und Dogmatik. Das Augsburger Gebetshaus ausgetragene Festival war am 4. Jänner nach einer längeren Corona-Pause wieder gestartet und hatte knapp 11.000 Besucherinnen und Besucher.

"Das Faszinierende an der Kirche ist, dass sie eine komplexe Wirklichkeit darstellt, die aus spirituellen und weltlichen Elementen besteht", so Schönborn, der u. a. als "Rockstar des Glaubens" vorgestellt wurde. Neben Schönborn werden als prominente Gäste auch Augsburgs Bischof Bertram Meier und Kira Geiss, Miss Germany 2023 sowie Kulturschaffende erwartet. Neben religiösen Vorträgen gibt es Musik, Speed-Dating und eine Messe mit rund 160 Ausstellern.

Schönborn betonte, dass Gottes-Erfahrungen im Laufe des Lebens immer wieder neu gedeutet werden müssten und damit nie statisch seien. Sie stellten einen "Mix" aus Biologie, Psychologie und Biografie dar. Tiefe Gottes-Erfahrungen und Situationen der Unsicherheit und des Zweifels würden sich folglich nicht ausschließen, so der Kardinal, der mit 18 Jahren in den Dominikanerorden eintrat.

Das Leben stelle zudem immer wieder Prüfungen, ob die Berufung echt sei oder eine Flucht: "Es ist daher auch Aufgabe der Orden darauf zu achten, aus welchen Beweggründen Menschen eintreten", so Schönborn, der sich auch zu den aktuellen Debatten über geistigen Missbrauch in Kirchen und Religionen äußerte. Er erinnerte daran, dass Kirche und Orden auch Orte der Geborgenheit sein können und verwies auf persönliche Erfahrungen: So hätten Religion und Kirche in seiner Kindheit zwar keine prägende Rolle gespielt, er habe in seiner Jugend Kirche

trotzdem als Zuhause erlebt und dort Gemeinschaft gefunden.

Zu beachten sei, dass speziell Klöster viel Sicherheit bieten würden: "Ich bin mit 18 ins Kloster gegangen, musste mich nie um einen Job kümmern, hatte immer einen gedeckten Tisch und Dach über dem Kopf und eine sehr gesicherte Existenz." Ähnliches gelte für viele im Klerus. Dies müsse man als Priester oder Ordensmann bedenken, bevor man Urteile über die Jugend oder die Welt treffe, so der Kardinal.

Schönborn appellierte an die Anwesenden, "auskunftsfähig über den eigenen Glauben" zu bleiben: Das Gespräch mit anderen Religionen und Konfessionen sei nur dann möglich, wenn man selbst im eigenen Glauben verwurzelt sei, meinte Schönborn, der zwischen 1987 und 1992 als Sekretär der Kommission für die Abfassung des Katechismus der Katholischen Kirche tätig war.

"Mehr" und "Zimzum"

Als neues Projekt hat das Gebetshaus vom 3. bis 6. Jänner 2025 in der Augsburger Messe ein christliches Jugendfestival unter dem Titel "Zimzum" geplant. Dieses finde in Kooperation mit der ökumenischen Missionsbewegung "Campus für Christus" statt. "Zimzum" war bereits für 2021 geplant gewesen, musste aber pandemiebedingt abgesagt werden. Zudem will das Gebetshaus ab 1. Februar einen kontinuierlichen Livestream aus seinem Gebetsraum anbieten, "um Hoffnung zu verbreiten". In dem Gebetsraum wird von sich abwechselnden Gläubigen seit zwölf Jahren ununterbrochen gebetet.

Das bisher letzte "Mehr"-Festival gab es 2020 mit rund 12.000 Teilnehmenden. Das Format fand erstmals 2008 statt, damals mit etwa 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Bis 2018 gab es jährlich eine "Mehr"-Ausgabe. 2019 pausierte die Konferenz, um, so Hartl, die "Glaubens- und Gemeinschaftserlebnisse verarbeiten" zu können. In der Folge war ein Zwei-Jahres-Rhythmus angedacht, dann aber kam Corona. Das nächste "Mehr"-Festival soll nun 2026 stattfinden.

Im Jänner 2023 veranstaltete das Gebetshaus "Weniger", eine wegen der Pandemie im

Vergleich zu "Mehr" stark verkleinerte Glaubenskonferenz mit rund 4.000 Besucherinnen und Besuchern. Im Juni 2023 lud Hartl zudem zum "Eden-Fest" in den Augsburger Kongress am Park. Die interdisziplinäre "Konferenz für eine

menschliche Zukunft" zählte rund 900 Teilnehmende. Das Gebetshaus Augsburg versteht sich als "ökumenische Initiative, die es sich zum Ziel macht, den christlichen Glauben auf zeitgemäße Weise erfahrbar zu machen".

Hilfswerk: Weltweit mehr Gewalt gegen Priester und Ordensleute

Laut "Kirche in Not" im Vorjahr mindestens 132 katholische Priester und Ordensleute getötet, verschleppt oder inhaftiert - Hohe Dunkelziffer

Wien (KAP) Laut Recherchen des weltweiten katholischen Hilfswerks "Kirche in Not" (ACN) wurden im vergangenen Jahr mindestens 132 katholische Priester und Ordensleute getötet, verschleppt oder inhaftiert. Das geht aus einer von "Kirche in Not" in Wien veröffentlichten Mitteilung hervor. Das seien acht Personen mehr als noch 2022, berichtete das Hilfswerk. Da es in einigen Ländern schwierig sei, an verlässliche Informationen zu kommen, dürfte die tatsächliche Zahl wohl höher sein.

Ein Anstieg war demnach vor allem bei Verhaftungen von Kirchenmitarbeitern zu verzeichnen. So zählte "Kirche in Not" 2023 weltweit 86 Fälle, im Vorjahr seien es 55 gewesen. Belarus und Nicaragua führten die Liste der Staaten an, in denen die meisten Geistlichen inhaftiert seien. In beiden Ländern habe die Kirche wiederholt Menschenrechtsverletzungen und das Vorgehen der autoritären Regierungen öffentlich kritisiert.

In Nicaragua wurden im Jahresverlauf 46 Kirchenvertreter interniert, darunter die Bischöfe Rolando Alvarez und Isidoro Mora, wie es heißt. Letzterer wurde wenige Tage vor Weihnachten mit 18 weiteren Geistlichen festgenommen; der regimekritische Alvarez war im Februar zu 26 Jahren Gefängnis verurteilt worden, nachdem er sich geweigert hatte, das Land zu verlassen. Viele der festgenommenen Priester seien mittlerweile aus Nicaragua ausgewiesen worden, das gelte auch für Ordensgemeinschaften wie die "Missionarinnen der Nächstenliebe".

In Belarus zählte "Kirche in Not" zehn Festnahmen von Geistlichen, drei waren zum

Jahresende noch immer hinter Gittern. Nach wie vor in Haft sind auch die ukrainischen Redemptoristenpatres Ivan Levytsky und Bohdan Heletta. Sie waren 2022 von russischen Besatzungstruppen wegen angeblicher terroristischer Aktivitäten verhaftet worden.

Weiter liegen dem Hilfswerk bestätigte Nachrichten über 14 ermordete Geistliche vor, darunter elf Priester. So starben in Nigeria der Priester Isaac Achi und der Priesterseminarist Na'aman Danlami bei Brandanschlägen. Ebenfalls ermordet wurde der Benediktinernovize Godwin Eze, der zuvor mit zwei Mitbrüdern verschleppt worden war. In Mexiko wurde Augustinerpater Javier Garcia Villafana erschossen aufgefunden. Er hatte sich wiederholt gegen die Drogenkartelle gewandt.

Aus China weisen Informationen laut dem Hilfswerk darauf hin, dass im Jahresverlauf 2023 bis zu 20 Geistliche zumindest zeitweise interniert worden sind; allerdings seien die tatsächlichen Zahlen nicht nachprüfbar, so "Kirche in Not". Von einigen Kirchenvertretern gebe es seit Jahren keine Informationen über ihren Aufenthalt.

Die meisten Entführungen waren in Afrika und hier wiederum mit 28 Fällen in Nigeria zu verzeichnen. Die meisten Verschleppten wurden wieder freigelassen, aber nach wie vor gelten drei Priester aus Nigeria und einer aus Burkina Faso seit mehreren Jahren als vermisst. In Haiti waren zwei Entführungsfälle zu verzeichnen; in Äthiopien wurde eine Ordensfrau entführt.

Pastoraltagung: "Es braucht mehr Liebe in der Arbeitswelt"

Tagungs-Abschlussstag in Salzburg war dem Führen und Arbeiten in der Kirche gewidmet - Jesuit Marte: Führungskräfte sollen Perspektive einnehmen, "die andere groß macht"

Salzburg (KAP) Liebe und Sinnggebung sind wichtige Qualitäten bei der Führung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern - in der Kirche ebenso wie in der Wirtschaft. Das hat Wolfgang Mayrhofer, Leiter des Interdisziplinären Instituts für verhaltenswissenschaftlich orientiertes Management, in seinem Vortrag bei der Österreichischen Pastoraltagung unter dem Titel "Gutes Leben. Verantwortungsvolles Wirtschaften" unterstrichen. Der an der WU Wien lehrende Experte sagte am Samstag im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil, die in der Ökonomie geltenden Ansprüche auf Effizienz, Nützlichkeit, auch die anspornende Unzufriedenheit mit dem Status quo brauche Ergänzung: "Es braucht mehr Liebe in der Arbeitswelt", im Sinne von Annahme, Verständnis, Vertrauen und Zutrauen.

Auch zeige sich bei internationalen Studien, dass für neun von zehn Befragten - und besonders für junge - sinnvolles Tun ein wichtiges Element ihrer Arbeitszufriedenheit ist. Menschen würden ihre Arbeit auch danach beurteilen, ob sie geeignet ist, die Welt zu einem besseren Ort zu machen, wies Mayrhofer hin. Die Kirche habe hier mit ihrer aus dem vermeintlichen Desaster der Kreuzigung Jesu erwachsene Erlösungsbotschaft eine enorm starke Ausgangsposition. Deren Sprengkraft dürften sich kirchliche Mitarbeiter nicht von permanenter Krisendiagnostik benebeln lassen, so der Wirtschaftsexperte.

Mayrhofer hob auch den erzielbaren Gewinn durch gemeinsame Leitung hervor. Führungskräfte sollten agieren wie Dirigenten, die selbst keinen Ton hervorbringen, die aber ihr Orchester zu Höchstleistungen anspornen sollen. Die Erwartung von exzellenter Leistung und Motivation dazu im Sinne von "Wir wollen das richtig gut machen!" sei ebenso wichtig. Der im kirchlichen Dienst stehenden Zuhörerschaft gab Mayrhofer auf den Weg: "Führung ist etwas, das man mit Begeisterung gemeinsam angehen kann."

Jesus, Neuanfang, Großzügigkeit

Praktische Hinweise zu einem christlich-inspirierten Arbeiten und Leiten gab im letzten Vortrag der Pastoraltagung der Rektor des Innsbrucker Jesuitenkollegs, P. Christian Marte. Er

empfahl einen dreifachen Fokus - auf Jesus, Neuanfang und Großzügigkeit. Der Blick auf Jesus ermutige zum Tun nach dessen Vorbild, zum Heilen, Teilen, Befreien und Feiern; und auch zu für Führungskräfte ungewöhnliche Interventionen wie die Fußwaschung an den Jüngern - also das Einnehmen einer Perspektive, "die andere groß macht", wie Marte sagte. Neuanfang komme sowohl in der Auferstehung als auch in Sakramenten wie Taufe, Buße, Ehe oder Weihe zum Ausdruck und schütze vor der Festlegung auf dem Bisherigen. Großzügigkeit schließlich entspreche einem ebenso agierenden Gott und öffne Spielräume, die für andere genutzt werden können.

Allen Tagungsteilnehmenden gab Marte eine kleine Sanduhr mit - als Symbol für notwendige und sinnvolle Unterbrechung des allzu Alltäglichen.

Kirche und Achten auf das "rechte Maß"

In vergangenen Jahrhunderten nutzten die Menschen die Kirche in besonderer Weise, um sich auf den rund um die Domkirchen angesiedelten Märkten vor Übervorteilung zu schützen: An den Außenmauern der Gotteshäuser waren Schablonen für Brot in zwei Größen sowie auch ein Längenmaß zur Messung von Waren befestigt. Österreichs "Wirtschaftsbischof" Alois Schwarz (St. Pölten) wünscht sich, dass dies auch heute noch gelten würde: Die Kirche sichere "das rechte Maß" beim Wirtschaften, wie er bei der Pastoraltagung im Rahmen einer Podiumsdiskussion über "Kirche in der Spannung zwischen Ressourcenmanagement, Dienstleistung und biblischem Auftrag" sagte.

Zugleich stellte der mit vielen Unternehmern - u.a. im Forum Christlicher Führungskräfte - in Kontakt stehende Bischof der heimischen Ökonomie ein gutes Zeugnis aus: Gerade von Familien geführte Klein- und Mittelbetriebe würden nicht nur auf ökonomischen Erfolg, sondern davor noch auf das Befinden ihrer Mitarbeiter achten, so Schwarz. Auch in Bezug auf Nachhaltigkeit habe er viel von Wirtschaftstreibenden gelernt, versicherte der in der Bischofskonferenz auch für Umwelttagenden zuständige Bischof.

Gegen pauschales "Wirtschafts-Bashing" und für das Hochhalten des Leistungsgedankens

in der Gesellschaft sprach sich Franz Pichler, Wirtschaftsdirektor im Stift Admont, aus. Dieser bedeutende Arbeitgeber in der Obersteiermark folge dem Anspruch der benediktinischen Ordensregel, Besitz und Ressourcen nachhaltig einzusetzen. Dies sei auch bei den allermeisten "weltlichen" Unternehmen der Fall, mit denen das Stift kooperiere, so Pichler: "Es gibt kaum Benkos in der Wirtschaft." Von den Regeln des Wettbewerbs könne sich das Stift Admont nicht entkoppeln, wohl aber Werte umsetzen.

Nie nur "Dienst nach Vorschrift"

Dass kirchliche Angestellte nie nur "Dienst nach Vorschrift" machen, betonte Anna Wall-Strasser, Vorsitzende der "Katholischen Arbeitnehmer:innen-Bewegung Österreich" (KABÖ). Die Kirche als Arbeitgeberin habe für sie eine große Verantwortung; bedauerlich sei, dass die Diözesen mit Kollektivvertrag für ihre Angestellten in Österreich in der Minderheit seien. Im Kontrast zu vorhandenen Berührungspunkten mit der Gewerkschaft plädierte die KABÖ-Vorsitzende wie auch Wolfgang Müller, Referent für Pastorale Grundsatzfragen in der Erzdiözese Salzburg, für Kooperationen mit der Zivilgesellschaft. Laut Müller sollte die Kirche dabei jedem "Sozialdarwinismus" Widerstand entgegensetzen. Mit der Linzer Theologin und langjährigen Uni-Professorin für Controlling, Birgit Feldbauer-Durstmüller, war er sich darin einig, dass die jetzige Sozialgestalt der Kirche unweigerlich zu Ende geht. Feldbauer-Durstmüller, die auch Frauenbeauftragte der Diözese Linz ist, rief aber dazu auf, die Krise auch als Chance zu sehen. In der Wirtschaft seien Pleiten

darauf zurückzuführen, dass man an Überkommenem hänge bzw. zu wenig Innovationskraft vorhanden ist.

Am Freitagnachmittag informierten Bereichsleiterin Michaela Pröstler-Zopf aus der Diözese Linz und Stefanie Oeben, Leiterin des Fachbereichs Führungskräfte in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, über seelsorgliche Initiativen für Dienstnehmer bzw. für Unternehmerinnen und Unternehmer. Die zahlreichen Workshops im Rahmen der Pastoraltagung widmeten sich teils brisanten Themen wie der Zukunft des Kirchenbeitrags, der seelsorglichen Begleitung bei Betriebsschließungen oder dem zwischen Realität und Menschlichkeit angesiedelten "klassischen Führungsdilemma". Spirituelle und kulturelle Impulse - u.a. vom Kabarett-Duo Lainer & Aigner - ergänzten das Programm.

Die Österreichische Pastoraltagung gilt seit 1931 als Fixpunkt in der kirchlichen Erwachsenenbildung. Die diesbezüglich größte Tagung auf Bundesebene widmet sich jeweils zu Beginn des Jahres einem aktuellen seelsorglichen Thema und hat den Anspruch, dass aus Grundsatzüberlegungen praktisch umsetzbare pastorale Impulse entstehen. Mehrere hundert Fachleute aus Seelsorge, Religionspädagogik u.a. kirchlichen Diensten aus dem In- und Ausland nehmen alljährlich daran teil. Der Arbeitstitel der Pastoraltagung im Jänner 2025 lautet "Als Christi:in Gesellschaft und Demokratie mitgestalten". (Info: www.pastoral.at/pastoraltagung)

(Kostenlose Pressefotos von den Pastoraltagung stehen unter www.kathpress.at/fotos zum Download bereit)

"Reiche" katholische Kirche braucht neues Ressourcenmanagement

Pastoraltagung beleuchtet Frage, wie Kirche knapper werdende Mittel im Sinne des Evangeliums einsetzen könnte - Beiträge auch von Salvatorianerinnen-Generalökonomin Thalhammer und Dreikönigsaktions-Mitarbeiterin Sr. Herzig

Salzburg (KAP) Die katholische Kirche in Österreich gehört weltweit gesehen zu den vergleichsweise "Reichen", hat aber dennoch mit knapper werdenden Mitteln zu kämpfen und steht vor der Herausforderung, diese bestmöglich einzusetzen. Über "Kirche in der Spannung zwischen Ressourcenmanagement, Dienstleistung und biblischem Auftrag" referierten am 12. Jänner bei der Pastoraltagung in Salzburg gemeinsam der Finanzkammerdirektor der Diözese Innsbruck, Rainer Kirchmair, und die Pastoraltheologin Veronika

Prüller-Jagenteufel. Kirchmair wies darauf hin, dass der Kirche durch die Erhaltung denkmalgeschützter Gebäude hohe Lasten auferlegt ist und im Jahr 2022 trotz der seit der Jahrtausendwende gestiegenen Einnahmen aus Kirchenbeiträgen 18 Mio. Euro aus Rücklagen aufgewendet werden mussten.

Was also tun angesichts weniger werdender Kirchenmitglieder? Prüller-Jagenteufel prognostizierte, dass bisher von hauptamtlich Mitarbeitenden wahrgenommene Aufgaben zuneh-

mend von freiwillig Engagierten wahrgenommen werden. Dies erfordere eine "bewusste Freiwilligenorganisation", die durchaus offensiv gestaltet werden sollte. Über die Verwendung der Mittel sollte laut der Theologin "synodal", also in Einbindung auch der von notwendigen Einschnitten Betroffenen entschieden werden. Wichtig sei zudem, dass die christliche Frohbotschaft eine klare Option für Arme und Benachteiligte beinhaltet und das kirchliche Vermögen grundsätzlich unter einem Rechtfertigungsdruck stehe. So sollen Gelder "sozialpflichtig" und nicht etwa zur "Selbstdarstellung", zum "Machterhalt" oder auch nur auf Basis bisheriger - und obsolet gewordener? - Gewohnheiten eingesetzt werden.

Prüller-Jagenteufel erinnerte an den "Katakombenpakt" von 1965, mit dem sich während des Zweiten Vatikanischen Konzils eine Gruppe von Bischöfen selbst zu einem einfachen Lebensstil und zum Dienst an den Armen verpflichtete. Dies könne auch heute als Richtschnur dienen.

Finanzkammerdirektor: Frage nach Effizienz

Finanzkammerdirektor Kirchmair stellte zur Diskussion, wo kirchliche Ressourcen womöglich heute nicht mehr effizient eingesetzt werden: Manche Strukturen seien zuletzt "unhinterfragt beibehalten" worden und müssten ob der veränderten religiösen Landschaft in Österreich neu zur Diskussion gestellt werden.

Die katholische Kirche in Österreich sei aber weiterhin ein relevanter Player - auch etwa im Gesundheits- und Bildungswesen, betonte Kirchmair. Die von ihr erbrachten Leistungen würden laut Joanneum Reseach eine jährliche Wertschöpfung von rund 6,65 Milliarden Euro ausmachen. Zugleich schlug er ein verbessertes "Impact Measurement" vor, das misst und bewertet, wie sich die Geschäftstätigkeit eines Unternehmens auf Gesellschaft und Umwelt auswirkt - im Positiven wie im Negativen.

Viel mehr beworben werden sollten nach Kirchmairs Ansicht bestehende Richtlinien der Kirchenleitung für ethische Geldveranlagung. Wenn sich nur ein Bruchteil der weltweit 1,38 Milliarden Katholiken daran orientierte, könnte auch in einer marktwirtschaftlich ausgerichteten Weltwirtschaft vieles positiv gelenkt werden.

Kirche übt Kapitalismuskritik

Auf die kapitalismuskritische Tradition der Katholischen Soziallehre machte die Linzer Theologin Katja Winkler unter dem von Papst

Franziskus in "Evangelii gaudium" (2014) formulierten Wort "Diese Wirtschaft tötet" aufmerksam. Die inhaltlichen Leitlinien reichten dabei von einem auch Sorge-Arbeit umfassenden Wirtschaftsbegriff; Wertschätzung von Arbeit und Pochen auf gerechten Lohn; Solidarität als vom Gemeinwesen zu erbringende Rechtspflicht sowie das Gemeinwohl als sozialetisches Herzstück, das Vorrang vor Einzel- oder Gruppeninteressen haben müsse. Zu Letzterem sprach sich Winkler für eine Weiterentwicklung in Richtung Selbstbestimmung des Individuums aus, denn das Hochhalten des Gemeinwohls suggeriere: Wir wissen, was für dich/euch gut ist.

Das Pontifikat von Franziskus sieht die Theologin nicht auf individuelle Verhaltensänderung ausgerichtet, sondern auf systemische Veränderungen in Gesellschaft und Kirche. Der Papst aus Argentinien biete eine neue Sicht auf Exklusion: Menschen "an den Rändern" würden nicht nur hintangestellt, sondern faktisch "unsichtbar" gemacht. Kritisch merkte Winkler in Richtung Franziskus an, dessen Soziallehre umfasse wenig Vorschläge, wie Alternativen zu einer "tötenden" Wirtschaft aussehen könnten.

Kritik am gerade in Österreich steuerlich begünstigten "Überreichtum" übte auch die Vorsitzende der "Katholischen Arbeitnehmer:innen-Bewegung", Anna Wall-Strasser. Hierzulande gebe es eine im internationalen Vergleich enorm hohe Vermögenskonzentration, was negative Folgen für Chancengleichheit, Demokratie und Umwelt hätte. Wirtschaftliche Privilegien etwa durch Erbschaften würden "über Generationen einzementiert", und Wohlhabende würden viel zu wenig zur engmaschigen Ausstattung des Sozialstaates beitragen.

"Wir alle sind Teil der Wirtschaft"

In einem den Donnerstag abschließenden Podiumsgespräch betonte der Leiter der Katholischen Sozialakademie, Markus Schlagnitweit: "Wir alle sind Teil der Wirtschaft, die tötet!" Von "der" Wirtschaft als Gegenüber zu sprechen, sei unkorrekt und polarisierend. Mit dem Hinweis auf den großen Sozialethiker Johannes Schasching SJ sagte Schlagnitweit, "Wirtschaft müsse sach-, menschen- und gesellschaftsgerecht" sein - und die Verantwortung dafür trügen alle.

Sr. Annelise Herzig, Koordinatorin von "Gold und Kirche" der Dreikönigsaktion, brachte die Perspektive des globalen Südens ein. Dort liteten die Menschen unter dem Raubbau von

Bodenschätzen, betroffene Länder würden nicht umsonst von "Neokolonialismus" sprechen. Die aus Rom angereiste Generalökonomin der Salvatorianerinnen, Sr. Brigitte Thalhammer, berichtete von der Schwierigkeit, innerhalb ihrer Kongregation Auflagen für ethische Veranlagung, wie sie etwa die Österreichische Bischofskonferenz vorlegte, zu folgen. So würden die US-Salvatorianerinnen den Handelsboykott von Ländern, in denen es noch die Todesstrafe gibt, anders sehen als Ordensfrauen aus Österreich.

Der Präsident der Katholischen Aktion, Ferdinand Kaineder, warb für die von der Laienorganisation herausgegebenen Dossiers "Arbeit und soziale Fairness" und "Ökologische Umkehr und Mitweltgerechtigkeit". Er sehe es als Aufgabe der Kirche, dieses "und" zwischen vermeintlich schwer zu vereinbarenden Herausforderungen einzufordern. Auf die zuletzt diskutierten Manager-Boni und -Gehälter ging der Laienrat-Vizepräsident und frühere Unternehmer Friedrich Macher ein und wandte sich gegen den Pauschalverdacht, Wirtschaftsverantwortliche seien vor allem am Eigennutz interessiert. Der Laienrat habe einmal als maximale Kluft zwischen dem

Geringst- und dem Bestverdienenden eines Unternehmens mit 1:20 angesetzt - wobei korrekterweise das Nettoeinkommen beider der Maßstab sein müsste.

270 Interessierte in St. Virgil

Die traditionell zu Jahresbeginn stattfindende Österreichische Pastoraltagung setzte sich heuer thematisch mit dem Verhältnis von Kirche und Wirtschaft auseinander. "Gutes Leben. Verantwortungsvolles Wirtschaften" lautet der Titel der Veranstaltung im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil, mit der die Veranstalter - das Österreichische Pastoralinstitut (ÖPI) und die Österreichische Pastorkommission - heuer rund 270 Interessierte aus dem ganzen deutschen Sprachraum anlockten, darunter die Bischöfe Josef Marketz (Gurk), Wilhelm Krautwaschl (Graz-Seckau), Hermann Glettler (Innsbruck), Hansjörg Hofer (Weihbischof in Salzburg) und der Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Korbinian Birnbacher.

(Kostenlose Pressefotos von den Pastoraltagung stehen unter www.kathpress.at/fotos zum Download bereit)

Studie: Jugendliche kennen Hilfsangebote zu Suizid noch zu wenig

Präventive Medienangebote für die meisten unbekannt - "Mental Health Days" erreichte bisher 35.000 Schülerinnen und Schüler, davon viele an Ordensschulen - Initiator Marboe: Tag der seelischen Gesundheit an jeder Schule Österreichs einführen

Wien (KAP) Mehr als die Hälfte von Österreichs Schülerinnen und Schülern zwischen 10 und 18 Jahren hat in den Medien noch nie Hilfsangebote zum Thema Suizid wahrgenommen, obwohl sie dort immer wieder auf problematische Weise damit in Berührung kommen: Darauf deutet eine umfangreiche Studie hin, die Forscher der Universität Wien und der Meduni Wien durchgeführt haben. Die Ergebnisse wurden am 15. Jänner bei einer Pressekonferenz in Wien vorgestellt - gemeinsam mit einem ersten Zwischenbericht der Aktionstage zur psychischen Gesundheit "Mental Health Days", in deren Rahmen die 6.700 Teilnehmenden befragt worden waren.

Durchschnittlich dreieinhalb Stunden pro Tag widmen die befragten Jugendlichen ihrem Smartphone, wobei Dienste wie Instagram, Facebook und TikTok am meisten genutzt werden. "Buben verbringen mehr Zeit mit Streamen und Gamen, Mädchen sind eher auf Messenger-Diensten", berichtete Studienautor Tobias Dienlin vom

Publizistik-Institut der Universität Wien. 35 Prozent seien im Internet bereits auf Suizidberichte, 21 Prozent auf Suizidaufrufe und 9 Prozent auf Suizidvideos gestoßen - wobei viele aber mit dortigen Hilfsangeboten nicht vertraut sind: Nur jeder Zweite sucht online manchmal Tipps und Tricks für das psychische Wohlbefinden, jeder Dritte psychologische Hilfen und nur jeder Fünfte Angebote der Suizidprävention. "54 Prozent haben ein solches Angebot noch nie gesehen", so Dienlin.

Besseres Wissen um die verfügbaren Hilfen wäre von großem Vorteil, durchlaufen doch Jugendliche auch laut der Studie außer den Höhen immer wieder auch "Tiefen" der emotionalen Befindlichkeit. Auch wenn drei Viertel der Befragten angaben, sie seien grundsätzlich zufrieden mit ihrem Leben - Buben tendenziell mehr als Mädchen, sich als "diverse" Bezeichnende am wenigsten -, berichteten zwei Drittel von Momenten der Müdigkeit, Niedergeschlagenheit,

Schwermut und Hoffnungslosigkeit, sowie 59 Prozent von Konzentrationsschwierigkeiten. 27 Prozent gaben an, sie hätten innerhalb der letzten zwei Wochen Suizidgedanken gehabt, neun Prozent sogar täglich. Dies sei "sehr viel", unterstrich Studien-Coautor Paul Plener von der Med Uni Wien.

Psychische Gesundheitskompetenz

Genau diesen Missstand wollen die im Schuljahr 2022/23 gestarteten "mental health days" vorbeugend beheben, über welche der Medienexperte Golli Marboe vom "Verein zur Forderung eines selbstbestimmten Umgangs mit Medien" eine erste Zwischenbilanz zog. In jeder Schule Österreichs soll, so sein erklärtes Ziel, "einmal pro Jahr die seelische Gesundheit explizit besprochen werden - so wie es heute schon vielerorts ein Sportfest gibt". Konkret geht es bei den Aktionstagen um Themen wie Mobbing, Körperbewusstsein, Internetabhängigkeit, Leistungsdruck, Sucht, Depression, Suizidalität oder Existenzängste. Das Programm zur Vermittlung psychischer Gesundheitskompetenz ("Health literacy") hat seither mehr als 35.000 Schülerinnen und Schüler erreicht.

Nur eine Unterrichtsstunde - 50 Minuten - dauern die einmal jährlich vorgesehenen, an Vormittagen angesetzten Experten-Workshops, auf die jeweilige Altersstufe und den Schultyp angepasst. Zudem wird auch über Hilfs- und Weiterbildungsangebote informiert. Schülerinnen, Schüler und auch Lehrlinge sollen auf diese Weise über Strategien der Krisenbewältigung, Hilfsangebote und Anlaufstellen erfahren und lernen, dass es oft auch schulintern Unterstützung gibt wie etwa Schulärzte oder -psychologen. Ein eigenes Modul für Lehrer von Experten der Telefonseelsorge vermittelt Grundlagen der Krisenintervention, eine Abendeinheit wendet sich darüber hinaus an interessierte Eltern.

Beim Ziel einer bundesweiten Einführung an der Aktion sei man auf gutem Weg, erklärte Marboe. In den fünf östlichen Bundesländern gibt es das Angebot bereits, in Salzburg startet es im Schuljahr 2024/25. Unter den bereits beteiligten Schulen sind auch zahlreiche Ordensschulen und Schulen in kirchlicher Trägerschaft, darunter etwa die Stiftsgymnasien Melk und Seitenstetten, das Wiener Schottengymnasium und -realgymnasium, die Bischöflichen Gymnasien Linz und Augustinum Graz, die Mittelschulen des Schulvereins der Dominikanerinnen Wien und Franziskussschule Ried, das Wiener Schulzentrum Kenyongasse und das Wiener Caritas-Ausbildungszentrum Seegasse. Unterstützt wird das Programm u.a. vom Bildungs- und vom Gesundheitsministerium, von der Stadt Wien, der ORF-Aktion "Licht ins Dunkel" sowie der Arbeiterkammer.

Aktionswoche Suizidprävention

Im Rahmen der "Blue Monday Week" lädt die Initiative "Mental health literacy" zudem zu einer Veranstaltungsreihe rund um das Thema Suizidprävention und seelische Gesundheit ein. Am Montagnachmittag war eine Podcast- und Radioaufzeichnung von Betroffenen zum Thema "wie soll über psychische Gesundheit gesprochen werden" angesetzt, am Dienstag der Live-Dreh eines Instagram-Musikvideos, das im Unterricht gezeigt werden soll. Am Donnerstag gibt es um 18 Uhr im Wiener Dommuseum einen Talk zur psychischen Gesundheitsvorsorge angesichts von Tod und Suizid, mit Museumsdirektorin Johanna Schwanberg, Golli Marboe, der Bundesverbandspräsidentin für Psychotherapie Barbara Haid und dem Suizidforscher Thomas Niederkrotenthaler.

(Infos: www.mentalhealtdays.eu,
www.mentalhealthliteracy.eu)

Tagung: Geschlechtergleichstellung zentral für gerechten Frieden

Innsbrucker Kreis von Moralthologie- und Sozialethik-Lehrenden widmete sich anhand der Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten der christlichen Friedensethik - US-Intellektueller Walzer: Unmöglich, Krieg gegen Hamas ohne zivile Opfer zu führen

Innsbruck (KAP) "Es gibt keinen gerechten Frieden ohne Geschlechtergerechtigkeit": Das hat die Münsteraner Theologin und Ostkirchenexpertin Regina Elsner bei einer Tagung zum Thema christliche Friedensethik in Innsbruck unter-

strichen. Die Theologie müsse auch eigenen Machtstrukturen und Ideologien hinterfragen, betonte Elsner und kritisierte dabei die christlichen Kirchen: Der Kampf für ein patriarchales Gesellschaftssystem und sogenannte

"traditionelle Familienwerte" verbinde die Russisch-orthodoxe Kirche, den Vatikan, aber auch viele Mitglieder des weltweiten Ökumenischen Rates der Kirchen und politisch-autoritäre Regime. Dabei sei es "politisch und theologisch nicht irrelevant", wie und ob überhaupt Frauen repräsentiert oder aber nur als Opfer wahrgenommen werden.

Die Professorin für Ostkirchenkunde und Ökumenik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster war eine der Vortragenden bei einer am 5. Jänner endenden dreitägigen Zusammenkunft des "Innsbrucker Kreises". Moraltheologie- und Sozialethik-Lehrende widmen sich dabei regelmäßig aktuellen, ihre Fachgebiete betreffenden Fragen und nutzen dafür auch die Expertise von Kolleginnen und Kollegen aus Recht, Medizin, Politikwissenschaft, Philosophie, Islamwissenschaften u.a. Die Tagung von 3. bis 5. Jänner war anhand der Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten der christlichen Friedensethik gewidmet.

Teilnehmer waren u.a. mit Michael Walzer (Princeton) einer der wichtigsten Vertreter der politischen Ethik der Gegenwart, weiters der Innsbrucker Sozialethiker und Pax-Christi-Österreich-Präsident Wolfgang Palaver, Marco Schrage von der Päpstlichen Academia Alfonsiana in Rom sowie der Jesuit Christian Rutishauser, ständiger Berater des Heiligen Stuhls für die Beziehungen zum Judentum.

Krieg in der Ukraine "religiös aufgeladen"

Die Münsteraner Theologin Regina Elsner markierte die Ambivalenzen und Leerstellen religiöser Diplomatie im Krieg Russlands gegen die Ukraine. "Der Krieg ist kein Religionskrieg, aber es ist unbestreitbar, dass vor allem die Ideologie dieses Kriegs religiös aufgeladen ist", so Elsner. Die Russisch-orthodoxe Kirche legitimiere den Krieg als metaphysischen Kampf gegen "Liberalismus" und "Genderideologie" - und finde - freilich gewaltfrei ausgerichtete - Verbündete dieser Haltung auch in anderen Kirchen.

Mit Blick auf den Krieg in der Ukraine erinnerte Moraltheologe Marco Schrage an die deklarierten russischen Kriegsziele, die es der Ukraine verbieten würden, ihre Verteidigung zu beenden. "Wenn die europäischen Regierungen den Schutz der elementaren Menschenrechte ernst nehmen, dann ist es geboten, dass die Belastung für die Unterstützung der Ukraine noch deutlich steigt", forderte Schrage die Solidarität der EU

ein. Bleibe diese aus, drohe als kontrafaktisches Szenario mit der Ukraine als einem totalitären Vasallenstaat Russlands oder aber einem Besatzungsregime, aus dem alle fliehenden Ukrainer aufgenommen werden müssen. Beides wären massive Herausforderungen für das Gemeinwohl in ganz Europa, so der Theologe.

Israel in "asymmetrischer Falle"

Mit der aktuellen Nahost-Krise befassten sich Michael Walzer und Christian Rutishauser: Walzer sieht die israelische Führung in der "asymmetrischen Falle" eines Kriegs, der von der Hamas konstruiert wurde: Wie kann man gegen einen Feind kämpfen, der sich gezielt tief in die Zivilbevölkerung eingräbt und Raketen aus Schutzzonen für Zivilisten abfeuert - und dabei auch moralisch nicht verlieren, so die Frage des 88-jährigen US-amerikanischen Sozial- und Moralphilosophen. Es sei unmöglich, diesen Krieg ohne zivile Opfer zu führen. "Aber Israel kann nur für jene Opfer verantwortlich gemacht werden, die vermieden werden können", so Walzer.

Die Terrorattacke vom 7. Oktober ist nach den Worten von Vatikan-Berater Rutishauser eine Zäsur im Nahostkonflikt und in den jüdisch-christlichen Beziehungen. "Plünderung, Folter, Leichenschändung, Kindermord wurden unter dem Jubel der Welt zur Schau gestellt", sagte der Vatikan-Berater. Die Hamas wolle klar eine universale islamistische Gesellschaftsordnung, Israel/Palästina sei nur der Start. Der global wachsende Antisemitismus erscheine als das "unausrottbare Chamäleon der Geschichte". Rutishauser plädierte u.a. für gelebte jüdisch-christliche Freundschaften und die Verbindung von politischer Theologie und interreligiösem Dialog.

Gewaltfrei, aber nicht um jeden Preis

Wolfgang Palaver zeichnete die Entwicklung der katholischen Friedensethik seit dem Ersten Weltkrieg nach und zeigte, wie sich diese immer stärker in Richtung des Konzeptes vom gerechten Frieden entwickelte. Damit sei ein einerseits ein positiver Friede, der auch Gerechtigkeit umfassen muss, gemeint, andererseits die vorrangige Option für die Gewaltfreiheit, die Formen gerechter Verteidigung in Ausnahmefällen nicht ausschließt.

Der Innsbrucker Kreis wurde 1974 von jungen Theologen rund um Hans Rotter SJ und Günter Virt gegründet, die in einem kleineren Kreis aktuelle moraltheologische und sozial-

ethische Fragen erörtern wollten. Aktuelle Leiterin ist die Innsbrucker Systematische Theologin Gertraud Ladner. (Website "Innsbrucker Kreis":

<https://www.uibk.ac.at/systheol/ladner/person/innsbrucker-kreis>)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Viele Jubiläen bei heimischen Ordensgemeinschaften

Gründungs-Jubiläen und Gedenktage bei vielen Ordensgemeinschaften, wie Benediktinerstift Admont, Franziskanerinnen von Vöcklabruck, Herz-Jesu-Missionare, Minoriten Serviten Maria Waldrast

Wien (KAP) Das steirische Benediktinerstift Admont feiert sein 950-jähriges Bestehen, die Franziskanerinnen von Vöcklabruck den 200. Geburtstag ihrer Gründerin und der Teresianische Karmel die Gründung vor 400 Jahren: Im Jahr 2024 feiern viele Ordensgemeinschaften besondere Jubiläen und Gedenktage, wie die Ordensgemeinschaften Österreich in einer Aussendung informierten.

Das Benediktinerstift Admont ist mit seinem 950 Jahren das älteste bestehende Kloster der Steiermark: Es wurde 1074 gegründet, die Stifterin des Klosters ist die Gräfin von Friesach-Zeltschach, bekannt als die Heilige Hemma von Gurk. Im Jubiläumsjahr 2024 beinhaltet das Festprogramm Konzerte mit internationalen Musikgrößen, eine Sonderausstellung im Stiftsmuseum und ein Symposium über Erzbischof Gebhard von Salzburg. Einen Schwerpunkt werden auch zahlreiche Kirchenfeste bilden (Infos: <https://stift-admont.at/950-jahre-stift-admont/>).

Die Franziskanerinnen von Vöcklabruck erinnern heuer an die Geburt ihrer Ordensgründerin Sr. Franziska Wimmer (1824-1886) vor genau 200 Jahren. Es ist zugleich der Auftakt für das Jubiläumsjahr 2025, in dem die Franziskanerinnen von Vöcklabruck ihr 175-jähriges Bestehen feiern. Anlässlich des runden Geburtstags der Ordensgründerin ist eine Biografie geplant, die im Herbst erscheinen soll.

Die Herz-Jesu-Missionare feiern 2024 den 200. Geburtstag des Ordensgründers Jules Chevalier (1824-1907). Die Feierlichkeiten sind in ein ganzes Jubiläumsjahr eingebettet, das bereits 2023 begonnen hat und bis zum 15. März 2024 - dem Geburtstag von Chevalier - dauert. Die zentrale Feier findet am 17. März 2024 in der französischen Stadt Richelieu statt. In Österreich wird es zwar kein zentrales Event geben, in den

Kommunitäten sind jedoch Festgottesdienste und Veranstaltungen geplant - z.B. in Salzburg die Verleihung des Chevalierpreises am Ordensgymnasium in Salzburg-Liefering, ein gestalteter Chevaliertag der Provinz sowie Chevaliergottesdienste in den Einrichtungen (Infos: <https://jchevalier.ametur-msc.org/>).

800-jähriges Bestehen in Österreich

Der Orden der Minoriten feiert in diesem Jahr sein 800-jähriges Bestehen in Österreich: Die Ordensgemeinschaft ist im Jahr 1224 mit dem Segen des Heiligen Franziskus und auf ausdrücklichen Wunsch von Herzog Leopold VI. nach Wien gekommen. Die Minoriten wirken seitdem ohne Unterbrechung in der Bundeshauptstadt und sind somit der zweitälteste Orden in Wien. Der Festgottesdienst mit Kardinal Christoph Schönborn findet am 13. Jänner um 11 Uhr in der Kirche der Minoriten zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit (Alser Straße 17, 1080 Wien) statt. Von 10 Uhr bis 14 Uhr gibt es parallel dazu im Kreuzgang des Klosters ein Sonderpostamt des Österreichischen Philatelistenvereins St. Gabriel, der anlässlich des Jubiläums eine persönliche Briefmarke und einen Sonderstempel anbietet.

Klostergründung vor 400 Jahren

Die Serviten in Maria Waldrast in Osttirol gedenken heuer ihrer Klostergründung vor 400 Jahren. Das Kloster wurde damals errichtet, damit die Wallfahrenden, die zu einer von zwei Buben in einem Lärchenstock entdeckten Holz-Mariensstatue pilgerten, geistlich betreut werden konnten. Anlässlich des Jubiläums sind drei Festgottesdienste und die Herausgabe einer Festschrift durch den Tyrolia-Verlag geplant. Die Festgottesdienste finden etwa zum Patroziniumsfest zu Maria Heimsuchung am 7. Juli statt, bei dem auch

der Provinzial der Tiroler Servitenprovinz erwartet wird; ferner feiert der Innsbrucker Diözesanbischof Hermann Glettler am 28. Juli einen Gottesdienst mit den Ordensleuten; am Fest der Schmerzensmutter, am 15. September, ist der Südtiroler Bischof Ivo Muser Gast im Kloster Maria Waldrast.

Schon seit 2022 feiern die Unbeschuhten Karmeliten - der Teresianische Karmel - ihre Jubiläumsjahre "400 Jahre Freundschaft mit Gott" anlässlich des 400-jährigen Bestehens in Österreich. Gefeierte wurden in diesen Jahren drei

Jubiläen: die 400-jährige Gründung des Ordens in Österreich, das 300. Jubiläum der Klostergründung in Linz und die 350-jährige Weihe der Karmelitenkirche in Linz. Anlässlich der Feierlichkeiten hat der Orden eine Festschrift geplant, die am 15. September erscheinen soll. Am selben Tag schließt die Ordensgemeinschaft die beiden Jubiläumsjahre mit einem von Bischof Manfred Scheuer geleiteten Festgottesdienst im Karmelitenkloster in Linz ab.

(Link: <https://www.ordensgemeinschaften.at/8181/wo-2024-ordentlich-gefeiert-wird>)

Sonderbriefmarken zum Jubiläum 800 Jahre Minoriten in Österreich

Kardinal Schönborn feierte in Alserkirche zur hl. Dreifaltigkeit in Wien - Gilde St. Gabriel mit zwei neuen Sonderbriefmarken

Wien (KAP) Mit zwei Sonderbriefmarken und einem Sonderstempel beteiligt sich der Philatelistenverein St. Gabriel am heurigen 800-Jahr-Jubiläum des Minoritenordens in Österreich. Eine Briefmarke zeigt das franziskanische Wappen in Form zweier Hände und des Kreuzes; die zweite Briefmarke und der Stempel zeigen die Szene der Stigmatisation des Hl. Franz von Assisi nach einem Altarbild der Minoritenkirche. Zu erwerben waren Briefmarken und Stempel u.a. bei der Festveranstaltung am 13. Jänner im Wiener Minoritenkloster (Alserstraße 17, 1080 Wien), wo

Kardinal Christoph Schönborn einen Festgottesdienst feierte.

Die Ordensgemeinschaft der Minoriten ("Orden der Minderen Brüder") ist im Jahr 1224 mit dem Segen des Heiligen Franziskus und auf ausdrücklichen Wunsch von Herzog Leopold VI. nach Wien gekommen. Die Minoriten wirken seitdem ohne Unterbrechung in der Bundeshauptstadt und sind somit der zweitälteste Orden in Wien. Heute leben im Wiener Kloster sechs Brüder. Zu ihren Aufgabengebieten zählen die Pfarr-, Krankenhaus- und Schwesternseelsorge sowie die Gefangenen- und Entlassenen-Betreuung.

Argentinierin "Mama Antula" wird erste neue Heilige des Jahres

Papst Franziskus erhebt geweihte Laienkatholikin der ignatianischen Tradition aus dem 18. Jahrhundert am 11. Februar im Petersdom in Rom zur Ehre der Altäre

Vatikanstadt (KAP) Die Argentinierin Maria Antonia Paz de Figueroa (1730-1799) wird die erste neue Heilige der katholischen Kirche im Jahr 2024. Die als "Mama Antula" bekannte geweihte Laienkatholikin aus dem 18. Jahrhundert wird am 11. Februar von Papst Franziskus im Petersdom in Rom zur Ehre der Altäre erhoben. Das geht aus dem am 9. Jänner vom Vatikan veröffentlichten Kalender der öffentlichen Gottesdienste mit Papst Franziskus in den kommenden Wochen hervor.

Die 1730 in Santiago del Estero im Norden des heutigen Argentinien geborene Maria Antonia Paz de Figueroa wuchs in einer wohlhabenden Familie auf. Schon in jungen Jahren fühlte sie sich

zum religiösen Leben berufen, konnte aber aufgrund der damaligen Beschränkungen für Frauen nicht in ein Kloster eintreten. Als 15-jährige weihte sie sich Gott, nahm den Namen Maria Antonia vom Heiligen Josef an und unterstützte die örtlichen Jesuiten.

Nach der Vertreibung der Jesuiten aus dem damals unter spanischer Kolonialherrschaft stehenden Argentinien 1767 zog Paz de Figueroa in den armen Regionen im Nordostens ihres Heimatlandes von Stadt zu Stadt, um Exerziten in der ignatianischen Tradition anzubieten. Gekleidet in einen schwarzen Habit erreichte sie in nur acht Jahren mit ihren geistlichen Übungen mehr als 70.000 Menschen.

"Ihr beispielhaftes christliches Zeugnis, insbesondere ihr Apostolat zur Verbreitung der Exerzitien (des heiligen Ignatius von Loyola), kann den Wunsch wecken, an Christus und dem Evangelium festzuhalten", erklärte Papst Franziskus nach der Veröffentlichung des Dekrets zur Seligsprechung von "Mama Antula" im Jahr 2016.

In Buenos Aires begründete "Mama Antula" wenige Jahre vor ihrem Tod ein bis heute bestehendes Haus für Exerzitien. Maria Antonia Paz de Figueroa starb dort 1799. Ihr Grab befindet sich heute in der Basilika Nuestra Senora de la Piedad in Buenos Aires.

TV-Messe am Dreikönigstag aus Benediktinerabtei Michaelbeuern

Am Sonntag Messübertragungen aus den Pfarren Gföhl (NÖ) und Schandorf (Burgenland)

Wien (KAP) Am Dreikönigstag, dem 6. Jänner, übertragen ORF III und die österreichischen Regionalradios ab 10 Uhr einen Gottesdienst aus der Benediktinerabtei Michaelbeuern in Salzburg. Mit der Gemeinde feiert Abt Johannes Perkmann, musikalisch gestaltet wird die Messe vom Stiftschor Michaelbeuern, einem Instrumentalensemble der Stiftskirche sowie von Sternsängern der Pfarre Dorfbeuern. Es erklingen unterschiedliche Chorstücke sowie Lieder aus dem Gotteslob. An der Orgel spielt Stephan Polhammer, die musikalische Leitung obliegt Christian Giglmayr.

Die Benediktinerabtei Michaelbeuern wurde bereits im 8. Jahrhundert gegründet; die romanische Stiftskirche am 18. Juli 1072 geweiht. Zu den gegenwärtigen Aufgaben der Abtei zählen die Führung einer Mittelschule für ca. 380 Schülerinnen und Schüler mit Tagesbetreuung, sowie eines Exerzitien- und Bildungshauses. Zudem sind drei Pfarren der Abtei inkorporiert.

TV-Messen auch am Festtag "Taufe des Herrn"

Am darauffolgenden Sonntag, dem Festtag "Taufe des Herrn", am 7. Jänner, überträgt ServusTV ab 8.55 Uhr eine Messe aus der Pfarre Gföhl in Niederösterreich. Mit der Gemeinde feiert Pfarrer Aby Joseph Mannoor. Musikalisch gestaltet wird dieser Gottesdienst vom Chor "Vielklang" unter der Leitung von Elisabeth Wimmer sowie einem Bläser-Ensemble des Musikvereins Gföhl. Es

erklingen Instrumentalstücke, teilweise kombiniert mit Chor sowie Lieder aus dem Gotteslob. Auch hier spielt bei der Gestaltung der Feier das Jubiläum 70 Jahre Sternsingeraktion eine Rolle.

Die Pfarrkirche Gföhl im Bezirk Krems weist ein barockes Erscheinungsbild auf, das auf den Beginn des 18. Jahrhunderts zurückgeht. Eine Besonderheit ist die Zahl 7 als architektonische Grundlage des Kirchenbaus. Renovierungen erfolgten nach einem Brand 1820 sowie Anfang der 2000er-Jahre.

Ab 10 Uhr übertragen ORF III und die österreichischen Regionalradios eine Eucharistiefeier aus der zweisprachigen Pfarre Schandorf im Burgenland nahe der Staatsgrenze zu Ungarn. Mit der Gemeinde feiert Pfarrer Branko Kornfeind. Für die Musik zur Messe sorgen das Tamburizza-Orchester und der Chor Schandorf unter der Leitung von Matija Moslavac und Doris Wenischnigger. Es erklingen Instrumental- und Chorstücke in kroatischer Sprache.

Die Pfarrkirche zur heiligen Anna steht in der Ortsmitte der Pfarre Schandorf und gehört zum Dekanat Rechnitz. Im westlichen Teil des Kirchenschiffes besteht die Kirche aus romanischem Mauerwerk, eine erste Pfarre wurde hier vor 1244 errichtet. 1972 wurde die Kirche innen, 1978 außen renoviert. Dabei wurde das Südportal mit Resten von Bemalung aus der Zeit um 1300 freigelegt.

A U S L A N D

Ordensfrau Becquart unter einflussreichsten Frauen der Welt

Wirtschaftsmagazin Forbes nimmt französische Theologin aus Führungsspitze des Synodensekretariats im Vatikan erneut in "50 over 50"-Liste auf

Jersey City (KAP) Das Wirtschaftsmagazin Forbes zählt die französische Theologin und Ordensfrau Nathalie Becquart zu den bedeutendsten Frauen der Welt. Die 54-jährige Untersekretärin der Bischofssynode im Vatikan wird auf der für 2024 veröffentlichten Liste einflussreicher Frauen über 50 Jahren in Europa, Nahost und Afrika geführt. Bereits im vergangenen Jahr hatte sie es in diese Kategorie geschafft.

Becquart arbeitet in leitender Position im Synodensekretariat im Vatikan. Sie war die erste stimmberechtigte Frau in der Bischofssynode, einem wichtigen Gremium der katholischen Kirche.

Es ist das dritte Mal, dass Forbes mit dieser Kategorie Frauen über 50 Jahren ehrt. Diese gestalteten die Zukunft der Wissenschaft, der Mode, der Finanzen "und sogar der katholischen

Kirche", heißt es in der diesjährigen Einleitung. Die "50 over 50"-Liste unterliegt keiner Rangfolge, sondern ist alphabetisch geordnet.

Nathalie Becquart gehört der 1963 gegründeten Ordensgemeinschaft "Institut La Xaviere" an. Nach dem Besuch der höheren Handelsschule in Paris studierte sie Theologie, Philosophie und Soziologie. In Boston/USA befasste sie sich in einem theologischen Aufbaustudium mit der Synodalität der Kirche. 1995 trat sie der Xaviere-Gemeinschaft bei, in der sie 2005 ihre ewigen Gelübde ablegte. Von 2008 bis 2012 war Becquart Nationaldirektorin der Kommission für Evangelisierung und Berufungspastoral der Französischen Bischofskonferenz. 2021 ernannte Papst Franziskus sie zur Untersekretärin des Synodensekretariats; seit 2019 war Becquart bereits Beraterin des Generalsekretariats.

Alterswohnsitz von Benedikt XVI. im Vatikan hat neue Mieter

Argentinische Ordensfrauen in Kloster "Mater Ecclesiae" in Vatikanischen Gärten eingezogen

Vatikanstadt (KAP) Der ehemalige Alterswohnsitz von Papst Benedikt XVI. (2005-2013) hat neue Mieter. Nach umfassenden Renovierungsarbeiten sind nun sechs argentinische Ordensfrauen in das Kloster "Mater Ecclesiae" in den Vatikanischen Gärten eingezogen. Das berichtet das Portal "Vatican News" am 4. Jänner. Die Schwestern eines Benediktinerordens aus Papst Franziskus' Heimat Buenos Aires sollen laut Vatikan von dort aus "den Heiligen Vater in seiner täglichen Sorge um die ganze Kirche" unterstützen.

Mitte der 1990er-Jahre hatte Papst Johannes Paul II. (1978-2005) das Kloster errichten lassen. Im höher gelegenen Teil der Vatikanischen Gärten beherbergte es bis 2012 wechselnde geistliche Frauengemeinschaften. Benedikt XVI.

wählte das Gebäude nach seinem Amtsverzicht im März 2013 als Ruhesitz. Bis zu seinem Tod am Silvestertag 2022 lebte er dort gemeinsam mit seinem Privatsekretär Georg Gänswein und vier Schwestern der Gemeinschaft "Memores Domini", die seinen Haushalt führten.

Am Tag davor hatte Papst Franziskus die ehemaligen Bewohner in Audienz empfangen. Über Gesprächsinhalte des Treffens mit Erzbischof Gänswein und den vier Frauen der Gemeinschaft "Memores Domini" verlautete bislang nichts. Zum ersten Todestag von Benedikt XVI. hatte Gänswein zu Silvester eine Messe im Petersdom gefeiert. Auch die Schwestern waren dabei anwesend.

Ordensfrau Weiler: Mit Unterschieden in Kirche sensibel umgehen

In Peru tätige Missionsärztliche Schwester: Mehr Empathie für regionale Unterschiede statt vor-schnelle Wertungen als progressiv und konservativ - Bischofskonferenzen mehr Kompetenzen geben

Bonn (KAP) Mit weltweiten regionalen Unterschieden innerhalb der katholischen Kirche muss nach Worten einer Theologie-Professorin sensibel umgegangen werden. Es bestehe etwa die Gefahr, solche Unterschiede als progressiv oder konservativ zu denken, sagte die aus Deutschland stammende, an der Jesuitenuniversität in Lima lehrende Theologin und Ordensfrau Birgit Weiler im Interview des Portals katholisch.de (8. Jänner). Dabei könne es schnell zu Bewertungen kommen, die Menschen verletzen - etwa, wenn sie als angeblich rückständig betrachtet würden.

"Eine konkrete Gefahr ist die Abwertung anderer Kulturen und die mangelnde Bereitschaft zu Empathie", betonte Weiler, die der Ordensgemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern angehört. "Es braucht Sensibilität für die oft sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Realitäten, ein wertschätzendes Wahrnehmen von Aufbrüchen, die in anderen Kontexten in jeweils eigenen Zeitrhythmen geschehen." Die Weltsynode sei mit Blick darauf "ein wichtiger Lernprozess für alle".

Weiler warb für einen "respektvollen, liebevollen und zugleich aufrichtigen Umgang" miteinander, bei dem auch kritische Rückfragen möglich sein müssten. Zugleich seien Offenheit und Bescheidenheit nötig, um sich selbstkritisch zu hinterfragen. Darüber hinaus müsse die Kirche noch mehr würdigen, "dass vielerorts vor allem Frauen sehr viel dazu beitragen, Beziehungsfäden zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu knüpfen und zu festigen". Oft schafften sie ein Klima des Vertrauens. "Eine Dezentralisierung und somit größere Verantwortung und Entscheidungskompetenz für die Bischofskonferenzen würde eine größere Vielfalt ermöglichen."

Denkbar sei, dass verschiedene Ortskirchen zu dem Schluss kommen könnten, "Rom um die Erlaubnis zur Einführung eines sakramentalen Diakonats für Frauen zu bitten". Schon jetzt leiten und begleiten Weiler zufolge im Amazonasgebiet Frauen, insbesondere Ordensfrauen, Gemeinden und koordinierten die Pastoral, betonte Weiler. "An entlegenen Orten ist die Kirche nur dank der Frauen präsent."

Erzbischof von Homs: Die Welt lässt das syrische Volk sterben

Hilfsappell des syrisch-katholischen Erzbischofs von Homs, Mourad, nachdem das UN-Welternährungsprogramm seine Hilfe für Syrien wegen fehlender Mittel ausgesetzt hat

Rom/Damaskus (KAP) Der syrisch-katholische Erzbischof von Homs, Jacques Mourad, hat sich mit einem dramatischen Appell an die Weltöffentlichkeit gewandt, nachdem die Hilfe des UN-Welternährungsprogramms für Syrien mit Jahresbeginn wegen fehlender Mittel ausgesetzt wurde. Es könne doch nicht sein, "dass die ganze Welt das syrische Volk im Stich lässt. Was haben wir falsch gemacht, um zum Sterben verurteilt zu werden?", so der Erzbischof im Interview mit "Vatican News". Mehr als fünf Millionen Menschen seien auf die UN-Lieferung von Nahrungsmitteln und lebensnotwendigen Gütern angewiesen.

Nichtregierungsorganisationen und die katholische Kirche hätten in den vergangenen Jahren in Syrien "Wunder vollbracht" und die

Bevölkerung in jeder Hinsicht unterstützt. Jedoch, so Mourad: "Die Kirche und die Nichtregierungsorganisationen können nicht alle Bedürfnisse der syrischen Bevölkerung abdecken, ihre finanziellen Möglichkeiten sind begrenzt". Außerdem machten es die Sanktionen gegen Syrien unmöglich, Geld nach Syrien zu bringen. "Wie sollen wir es also schaffen?", so der Erzbischof.

Schon jetzt würden viele syrische Familien nur einmal am Tag essen. "Wir haben vergessen, was Heizen ist, weil wir weder Diesel noch Holz kaufen können, wir haben vergessen, was heißes Wasser ist, wir haben vergessen, was eine Gesellschaft ist. Und wir leben in völliger Dunkelheit, die Städte in Syrien sind ohne Licht, die reichen Viertel mit nur fünf Prozent der Bevölkerung sind sicherlich nicht repräsentativ für die

Situation des syrischen Volkes." Er hoffe, so der Erzbischof, dass die EU eine klare Position einnehme, die von "menschlicher und aufrichtiger Sensibilität" geprägt sei.

Mourad stammt aus Aleppo und gehört der syrischen monastischen Gemeinschaft vom Deir Mar Musa el-Habashi (Kloster des Heiligen Moses des Abessiniers) an, deren Mitbegründer er ist, und die sich ganz dem Dialog zwischen Christen und Muslimen verschrieben hat. Er wurde im März 2023 zum Erzbischof von Homs geweiht.

Mourad wurde 2015 von Terroristen des "Islamischen Staates" entführt und für mehrere Monate festgehalten. Der IS drohte ihm mehrmals mit der Hinrichtung, sollte er nicht zum Islam konvertieren. Mourad blieb standhaft. Nach rund viereinhalb Monaten gelang ihm mit

Hilfe von Muslimen die Flucht. Einige der Fluchthelfer wurden deswegen später vom IS ermordet. Mourad hat seine Erfahrungen in der Gefangenschaft in dem Buch "Ein Mönch in Geiselhaft" festgehalten.

Im September 2023 statteten der Linzer Bischof Manfred Scheuer und eine Delegation des Hilfswerks "Initiative Christlicher Orient" (ICO) dem Erzbischof in Homs einen Besuch ab. Mourad zeigte sich bei der Begegnung zutiefst überzeugt, dass es zum Dialog zwischen Christen und Muslimen keine Alternative gibt. Daran habe auch sein traumatisches Erlebnis als Geisel des IS nichts geändert. Zugleich rief er zur tatkräftigen Hilfe für die leidgeprüfte und perspektivenlose syrische Bevölkerung auf - ein Appell, den Bischof Scheuer in seiner Weihnachtsbotschaft bekräftigte.

Christen im Gazastreifen beklagen 27 Tote seit Kriegsbeginn

Katholischer Pfarrer Romanelli beschreibt Lage im Gazastreifen als "grauenhaft"

Jerusalem (KAP) Seit Beginn des Nahost-Krieges am 7. Oktober hat die christliche Minderheit im Gazastreifen nach Angaben ihres katholischen Pfarrers Gabriel Romanelli 27 Todesopfer zu beklagen. Schätzungsweise hundert weitere Christen konnten den Gazastreifen unter anderem durch doppelte Staatsbürgerschaften verlassen, sagte der argentinische Ordensmann von der Gemeinschaft "Verbo encarnado" (Fleischgewordenes Wort) der Nachrichten-Agentur KNA.

Die Lage im gesamten Gazastreifen beschrieb der Pfarrer von Gaza-Stadt als "grauenhaft". Nach einem vorübergehenden Rückzug der israelischen Truppen aus dem Gebiet um die katholische Pfarre hätten zuletzt auch dort die Bombardierungen wieder stark zugenommen. Die Menschen, die auf dem Pfarrgelände Zuflucht gesucht haben, benötigten die Pausen der Kriegshandlungen, um in den Märkten nebenan nach Essen zu suchen. Romanelli, der beim Besuch außerhalb des Gazastreifens vom Krieg überrascht wurde, konnte trotz intensiver Bemühungen weiterhin nicht in seine Pfarre zurückkehren.

Mindestens 18 Christen starben im Oktober bei einem Luftanschlag nahe der griechisch-orthodoxen Porphyrios-Kirche in Gaza-Stadt, bei dem nach Kirchenangaben Teile des

Kirchenkomplexes schwer beschädigt wurden. Im November wurde eine 80-jährige ehemalige Organistin angeschossen und verblutete, als sie von der Kirche zu ihrem Haus ging. Im Dezember erschoss nach Angaben des für die Katholiken in der Region zuständigen lateinischen Patriarchats ein israelischer Scharfschütze zwei Christinnen auf dem Pfarr-Gelände. Der Jerusalemer Patriarch, Erzbischof Pierbattista Pizzaballa, sprach von einer kaltblütigen Erschießung.

Weitere Christen starben durch fehlende medizinische Versorgung, darunter das jüngste Todesopfer von Anfang Jänner, Shukri Al Sourri. Mindestens sechs Mitglieder seiner Familie kamen bei dem Einschlag nahe der Porphyrios-Kirche ums Leben, darunter seine beiden Brüder.

Vor Beginn des Kriegs lebten nach Angaben von Romanelli 1.017 Christen in Gaza, darunter 135 Katholiken. Damit liegt der Anteil der christlichen Todesopfer bei rund 2,6 Prozent. Einschließlich der Zahl der Abgewanderten schrumpfte die Christengemeinde um 12,5 Prozent. Insgesamt wurden nach nicht unabhängig prüfbareren Angaben der von der Hamas kontrollierten Gesundheitsbehörde seit Kriegsbeginn rund 22.000 Palästinenser getötet, rund ein Prozent der Bevölkerung des Gazastreifens.

Kirchenhistoriker Andreas Sohn in Päpstliche Kommission berufen

Deutscher Historiker hat sich auf Papst- und Ordensgeschichte spezialisiert, verfasste die Bücher "Benediktiner als Päpste" und "Benediktiner als Gelehrte" und ist immer wieder in Österreich wissenschaftlich tätig, zuletzt etwa mit Tagung in Stift Wilten

Vatikanstadt/Wien (KAP) Papst Franziskus hat den deutschen Historiker Prof. Andreas Sohn von der Universität Sorbonne Paris Nord als Mitglied ins Päpstliche Komitee für Geschichtswissenschaften berufen. Die Ernennung hat der Vatikan am 11. Jänner bekannt gegeben. Sohn hat sich vor allem in der Befassung mit der Papst- und Ordensgeschichte einen Namen gemacht und dazu immer wieder in Österreich geforscht und wissenschaftliche Tagungen veranstaltet. So hatte sich erst im vergangenen September eine internationale Historikertagung auf Initiative von Prof. Sohn im Innsbrucker Stift Wilten mit dem Historiker und Kirchendiplomaten Ludwig von Pastor (1854 bis 1928) befasst.

Das Päpstliche Komitee für Geschichtswissenschaften (Pontificio Comitato di Scienze Storiche) wurde 1954 von Papst Pius XII. gegründet. Jenem kommt eine wichtige Beratungs- und Vermittlungsfunktion für Papsttum, Römische Kurie und Weltkirche zu. Die Bewahrung und die wissenschaftliche Erforschung des immensen vatikanischen Kulturerbes hat eine wachsende Bedeutung, ebenso die Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen, Akademien, Instituten und Universitäten.

Andreas Sohn, am 15. März 1959 im westfälischen Dortmund geboren, zählt zu den renommierten Historikern der Papst-, Kirchen- und

Ordensgeschichte. Er hat Geschichte, Katholische Theologie und Pädagogik in Münster und Poitiers studiert als Stipendiat des Bischöflichen Cusanuswerkes, der katholischen Begabtenförderung in Deutschland. Dieses hat ihn auch mit einem Stipendium bei der Anfertigung der Dissertation gefördert. An der Universität Münster ist er promoviert und habilitiert worden. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut in Rom. Gastprofessuren führten ihn an die Geisteswissenschaftliche Fakultät und an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Graz und an die École pratique des Hautes Études in Paris. Seit dem Jahre 2001 ist Andreas Sohn Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Sorbonne Paris Nord. Er hat als Direktor und stellvertretender Direktor größere Forschungseinrichtungen geleitet. Verheiratet ist er mit der Grazer Kirchenhistorikerin Prof. Michaela Sohn-Kronthaler.

Seine zahlreichen Veröffentlichungen gelten besonders Paris und Rom, Kirche und Papsttum, Orden und Klöstern, Universität und Bildung, Geschichtsschreibung und Gedenkkultur in Europa. Die letzten von ihm herausgegebenen Bücher behandeln "Benediktiner als Päpste" und "Benediktiner als Gelehrte" sowie Leben und Werk des Papsthistorikers Ludwig von Pastor (1854-1928).

Augsburger Gebetshaus will "Bewegung" werden

Gründer Hartl bei Glaubensfestival "Mehr": Neue Angebote wie 24-Stunden-Livestream, Jugendfestival oder "Jüngerschaftsschule" sollen mitmachen erleichtern

Augsburg (KAP) Das als "modernes, junges Kloster" gegründete Gebetshaus Augsburg will sich künftig zu einer Bewegung entwickeln. Wie der Gebetshaus-Gründer und dessen Geschäftsführer, der Theologe Johannes Hartl und Constantin Maasburg, beim am 7. Jänner zu Ende gegangenen Glaubensfestival "Mehr" bekanntgaben, wolle man Interessierten ein "Mitmachen" erleichtern. Neue Räume mit Veranstaltungsbezug würden dazu bereits heuer in Augsburg gegenüber dem bisherigen Gebetshaus angemietet

und bezogen, berichtete das Portal "CNA Deutsch".

Ab 1. Februar wird laut der Ankündigung mit einem Internet-Livestream gestartet, der die vor 13 Jahren gestartete, seither durchgehend über 24 Stunden pro Tag laufende Gebets- und Lobpreiszeit aus dem Gebetshaus überträgt. Für Anfang Jänner 2025 sei erstmals ein Jugendfestival für 15- bis 25-Jährige ("Zimzum") geplant, zudem werde es künftig auch mehr Einsatz in Sozialen Medien und eine zehnmonatige "Jünger-

schaftsschule" in Augsburg geben. Bisherige Angebote wie Kurzschulungen zu Gebet, Kontemplation und Berufung bis hin zu ganzen Wochen zur Anleitung im geistlichen Leben sowie die vierwöchige Sommerschule für Lobpreisleiter und Musiker werden fortgesetzt.

Bekannt wurde das Gebetshaus vor allem über die "Mehr"-Konferenz, die 2008 gestartet worden war und in der jüngsten Ausgabe vom 4. bis 7. Jänner 11.000 Personen auf dem Messegelände Augsburg versammelt hatte; zahlreiche weitere verfolgten das Programm über den Livestream sowie über die Übertragungen auf Bibel TV und Radio Horeb mit. Die Konferenz hatte zuvor aufgrund der Corona-Pandemie vier Jahre

pausiert, dazwischen gab es im Vorjahr kleinere Formate wie "Weniger" bzw. das "Eden-Fest". Die nächste Ausgabe der "Mehr" ist - nach dem Jugendfestival 2025 - für Jänner 2026 geplant.

Auf der diesjährigen "Mehr"-Konferenz, die mittlerweile als "Glaubensfestival" bezeichnet wird, trat diesmal u.a. Kardinal Christoph Schönborn auf, der Einblicke in seinen eigenen Glaubensweg gab, weiters "Miss Germany 2023" Kira Geiss, das für die "Alpha"-Glaubenskurse bekannt gewordene Ehepaar Nicky und Pippa Gumbel, Patrick Knittelfelder von der "Home Base Salzburg" der Loretto-Gemeinschaft sowie der Augsburger Bischof Bertram Meier.

Ex-DFB-Pater: Habe Beckenbauer als gläubigen Menschen erlebt

Kapuzinerpater Doll begleitete deutsche Nationalmannschaft auch 1990 beim WM-Titel

Köln (KAP) Auch der frühere Seelsorger des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), Matthias Doll (80), trauert um Franz Beckenbauer. "Ich habe ihn als gläubigen Menschen erlebt. Ich habe auch mit seiner Veranlassung Gottesdienst für die Fußball-Nationalelf gehalten", sagte der Kapuzinerpater dem katholischen Kölner Portal "domradio.de". 1990 hatte Beckenbauer als Teamchef der deutschen Fußball-Nationalmannschaft den Kapuzinerpater als Seelsorger mitgenommen zur Weltmeisterschaft in Italien. "Da kommt der Pater, der uns geholfen hat, Weltmeister zu werden", sagte Beckenbauer danach stets, wenn beide sich trafen.

Der Ordensmann berichtete weiter, er sei Beckenbauer seitdem freundschaftlich verbunden gewesen und habe auch dessen Haus gesegnet: "Ich habe ihm aus Altötting eine große Weikekerze gebracht, die war zwei Meter hoch. Er hat sie im Zimmer aufgestellt und das Kreuzzeichen mit einer gewissen inneren Ergriffenheit gemacht." Eine besondere Geste rechne er dem "Kaiser" bis heute hoch an, fügte Doll hinzu: Als

der Pater vor etlichen Jahren einen Besuch bei Katholiken in Island geplant habe, das Geld für die Reise aber nicht aufbringen konnte, habe Beckenbauer ganz selbstverständlich geholfen: "Er fragte, wie viel Geld ich brauchte. Ich war in Verlegenheit und habe nichts gesagt. Dann hat er 1.300 Euro aus dem Geldbeutel gezogen."

Doch bei aller Verbundenheit - nicht allem gab Doll seinen Segen, berichtete er weiter. Beckenbauers Verhältnis zu Frauen stand der Geistliche skeptisch gegenüber, "weil er ja eigentlich in illegitimer Ehe lebte, er war drei Mal verheiratet. Das war natürlich aus katholischer Sicht nicht in Ordnung." Zu seinem 50-jährigen Priesterjubiläum 2019 hatte Doll der Pressestelle der Diözese Würzburg erzählt, er sei der bisher letzte Seelsorger gewesen, der eine Nationalmannschaft zu einem Fußball-Turnier begleitet habe. Franz Beckenbauer habe 2004 dem damaligen Teamchef Rudi Völler nahegelegt, erneut den geistigen Beistand Dolls bei der Europameisterschaft zu suchen. Der DFB habe dies jedoch abgelehnt.

Vor 80 Jahren begann die Schlacht um Montecassino

Das Ur-Kloster des Benediktinerordens ist einer der symbolträchtigen Orte des Zweiten Weltkriegs - Während der Völkerschlacht 1944 vollständig zerstört, wurde die Abtei nach dem Krieg zum Symbol für gelungenen Wiederaufbau - Von Niklas Hesselmann

Montecassino (KAP) Stattlich thront das Kloster Montecassino auf dem gleichnamigen Berg in der

italienischen Region Latium rund 140 Kilometer südlich von Rom. Seine Anfänge gehen zurück

auf das Jahr 529. Benedikt von Nursia soll dort das Ur-Kloster des Benediktinerordens gegründet und seine Ordensregel verfasst haben. Zuletzt im Jahr 1349 nach einem Erdbeben wiederaufgebaut und erweitert, trotzte das Kloster Montecassino 595 Jahre lang allen Widrigkeiten - bis zum 15. Februar 1944.

Die Schlacht um Montecassino vom 17. Jänner bis zum 18. Mai 1944 gilt als eine der längsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs. Bis zu 55.000 alliierte und 20.000 deutsche Soldaten sowie unzählige Zivilisten wurden getötet oder verwundet. Mehr als 1.000 Menschen hatten im Kloster Schutz gesucht, mindestens 250 von ihnen fanden bei der Bombardierung am 15. Februar 1944 den Tod. Die anderen konnten rechtzeitig fliehen.

Das Kloster lag auf der von den Deutschen eingerichteten "Gustavlinie", die an der schmalsten Stelle quer durch Italien führte. Diese Verteidigungslinie sollte das Vordringen der im September 1943 im Süden Italiens gelandeten Alliierten in die im Norden gegründete Marionettenrepublik von Salo am Gardasee verhindern.

500 Tonnen Bomben

Die Kämpfe an der "Gustavlinie" konzentrierten sich auf das strategisch gut gelegene Montecassino. Die Wehrmachtssoldaten hatten auf dem Berg rund um das Kloster Stellungen errichtet. Der deutsche Oberbefehlshaber Albert Kesselring verbot seinen Männern zwar, das Kloster zu betreten. Die Alliierten vermuteten trotz Versicherung der Nazis und von Papst Pius XII. (1939-1958) dennoch Soldaten in den Räumen.

Daher warfen die Amerikaner fast 500 Tonnen Bomben über Montecassino ab. Der Angriff gilt damit als schwerster der Kriegsgeschichte auf ein einzelnes Gebäude. Da es sich dabei um eines der ältesten Heiligtümer der Christenheit handelte, sorgte das für diplomatische Verstimmungen zwischen dem Heiligen Stuhl und den Alliierten.

Nur Krypta mit Grab Benedikts unbeschädigt

Die Abtei Montecassino wurde durch die Bomben bis auf die Grundmauern zerstört. Dass sie innerhalb von 19 Jahren originalgetreu wiederauf-

gebaut wurde, macht sie nicht nur zu einem tragischen Symbol des Zweiten Weltkriegs, sondern auch zu einem Beispiel für gelungenen Wiederaufbau.

Nur ein Raum des Klosters wurde nicht wiederaufgebaut, besser gesagt: Er musste nicht wiederaufgebaut werden: Wie durch ein Wunder blieb die mittelalterliche Krypta mit dem Grab Benedikts unbeschädigt. In ihrer Nähe landete ein Blindgänger. Hier beteten rund 40 der Benediktiner von Montecassino und überlebten die Zerstörung des Klosters. Der Ort rund um das Grab ist somit der einzige erhaltene mittelalterliche Teil des Klosters. Auch ein Torbogen mit der Aufschrift "Pax" ("Frieden") wurde nicht zerstört.

Kunstschätze in Sicherheit gebracht

Bereits vor Beginn der Schlacht brachten Wehrmachtssoldaten auf Befehl von Oberstleutnant Julius Schlegel den Bibliotheksbestand, liturgische Geräte und Gewänder, Handschriften, Gemälde und die Gebeine des heiligen Benedikt in die Engelsburg nach Rom. Die Evakuierung der Kunstschätze umfasste rund 100 Lkw-Ladungen. Unter den Schriften aus der Bibliothek befanden sich auch die Baupläne des Klosters. Diese ermöglichten den schnellen Wiederaufbau der Abtei. 1964 weihte Papst Paul VI. (1963-1978) das Kloster und dessen Basilika neu - 20 Jahre nach der Zerstörung.

Für den Wiederaufbau rief der verantwortliche Ausschuss im Jahr 1947 alle Italiener auf, fünf Jahre lang jährlich 10 Lire zu spenden. Damit könnten die auf 200 Millionen Lire veranschlagten Kosten gedeckt werden. Hinzu kamen Gelder des italienischen Staats und Spenden aus aller Welt.

Dem originalgetreu wiederaufgebauten Kloster - "Wo es stand und wie es war" war der Leitsatz des neuen Abtes Ildefonso Rea für den Wiederaufbau - sieht man die Zerstörung des Krieges nicht mehr an. Bei einer Wanderung auf dem Monte Cassino sind hingegen bis heute aus dem Felsen gesprengte Brocken und Munition zu sehen. Noch prägender sind die Soldatenfriedhöfe am Fuße des Berges. Sie zeigen auf eindrückliche Weise die tödliche Zerstörung der Vielvölkerschlacht des Zweiten Weltkriegs.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	